

Wochentlich 85 Pf., monatlich 2,50 Pf. im voraus zahlbar. ...

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich zweimal, ...

Vorwärts Berliner Volksblatt

Die einseitige Wappentafel ...

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Polstschekten: Berlin 37306. - Kontoführer: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65

Gegen Schacht!

Beschluß des sozialdemokratischen Fraktionsvorstandes.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gibt über seine Sitzung vom Donnerstag nachmittag folgenden Bericht aus:

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beschäftigte sich am Donnerstag nachmittag mit der Lage, die durch das Austreten des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht im Haag entstanden ist.

Mit der systematischen Droßelung der Kredite für die Gemeinden und der dadurch ständig wachsenden Beschäftigungslosigkeit wird sich in den nächsten Tagen eine kombinierte Sitzung der Vorstände der Partei, der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes befassen.

An der Sitzung des Fraktionsvorstandes nahmen auch der Reichsminister und der Reichsarbeitsminister Bissell teil.

Die Frage der Entfernung Schachts vom Posten des Reichsbankpräsidenten bleibt auf der politischen Tagesordnung. Erst mit ihm wird sie von ihr verschwinden. Der Reichsbankpräsident Schacht hat im Haag sich selbst geköpft. Er hat sich als Nebenregierung etabliert und den Staat, dem er zu dienen hat, bloßgestellt.

Schacht hat sich als internationaler Bankier unmdglich gemacht. Er hat im November, nach dem der Young-Plan „verschlechtert“ war, seine Unterschrift unter den Statutenentwurf der Reparationsbank gesetzt.

Schacht ist aber noch nicht weg. Weder hatte er den Taft, selbst zu gehen, nach hat ihm die deutsche Delegation im Haag, die zunächst dazu beauftragt war, deutlich genug seine Entbehrlichkeit zum Bewußtsein gebracht.

Dieser lebende Leichnam ist auch für die Reichsbank überflüssig. Das Verhältnis der Reichsbank zur Reichskasse bestimmt sich nach dem Gesetz. Ein Mißbrauch der Reichsbank ist durch das Gesetz ausgeschlossen.

Das Reich Herrn Schacht braucht. Da er vor der ganzen Welt sich gegen das Reich gestellt hat, muß er durch das Reich fallen. Herr Schacht hat übersehen, daß das Reich den Young-Plan braucht, nicht Herrn Schacht, daß das Reich das Vertrauen und den Kredit des Auslandes braucht.

Dr. Schacht muß weg. Das ist mehr als ein Parteinteresse der Sozialdemokratie, das ist ein Lebensinteresse der Deutschen Republik.

Wichtiger noch als die Person Schachts ist die Garantie, daß sich ein „Fall Schacht“ in der Geschichte des Deutschen Reiches nicht wiederholt. Das Reich wird seinen Haushalt in Ordnung bringen. Wir werden auch die absolute Autonomie der Reichsbank politisch nicht nur nicht bekämpfen, sondern nach allen Kräften fördern.

Zu diesem Zweck ist eine Abänderung des Reichsbankgesetzes auch in seinen international gebundenen Teilen notwendig. Nach den geltenden Bestimmungen ist jeder Reichsbankpräsident, er mag tun, was immer, durch internationale Garantie in seinem Amte geschützt.

Die Lösung der Frage Schacht kann aber nicht solange hinausgeschoben werden, bis die international gebundenen Bestimmungen des Bankgesetzes geändert sind. Wir haben darum schon gestern Abend auf einen anderen Weg hingewiesen: das ist die Ausschreibung einer Neuwahl des Reichsbankpräsidenten.

Wenn das Reichsministerium nach Rückkehr seiner noch im Haag weilenden vier Mitglieder wieder zusammentreten wird, so wird es die Frage, wie der Fall Schacht aufs schnellste zu lösen ist, nach allen Seiten prüfen müssen. Ein Reichsbankpräsident, der sich im Inland wie im Ausland um jedes Ansehen gebracht hat und dessen Verschwinden aus dem Amte von breiten Massen aller Volksschichten mit jedem Tag stürmischer gefordert wird, kann, solange er im Amte bleibt, nichts anderes mehr sein als eine öffentliche Gefahr.

Ein interessantes Dementi.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ hatte in ihrer Mittwoch-Abendausgabe die Nachricht gebracht, der Barfiser amerikanische Botschafter Wilson, der im Haag als Beobachter weilte, habe sich Journalisten gegenüber für Schacht und gegen die Reichsregierung ausgesprochen.

Demonstrationsverbot für Preußen

Die Folgen der kommunistischen Wahnsinnstaktik.

Der preussische Minister des Innern hat am Donnerstag an alle preussischen Polizeibehörden funktentelegraphisch nachstehenden Befehl gerichtet.

„Die verfassungsmäßig gewährleistete Versammlungsfreiheit ist in den letzten Tagen und Wochen von radikalen Organisationen zu schweren Störungen der öffentlichen Sicherheit mißbraucht worden. Die Vorgänge haben den Beweis geliefert, daß Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel unter den bestehenden Verhältnissen eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit bedeuten.“

Auf Grund des Art. 123 Abs. 2 der Reichsverfassung werden daher alle Versammlungen unter freiem Himmel einschl. aller Umzüge für das Gebiet des Freistaates Preußen bis auf weiteres verboten. Von dem Verbot werden nicht betroffen gewöhnliche Zeichenbegängnisse, die keinerlei demonstrativen Charakter tragen, die hergebrachten Umzüge der Hochzeitsgesellschaften, kirchliche Prozessionen, Wallfahrten und Wittgänge.

Ausnahmen von dem Verbot behalte ich mir im Einzelfalle vor, soweit es sich um Veranstaltungen handelt, die nicht nur unbedenklich, sondern auch im öffentlichen Interesse erwünscht sind. Derartige Anträge um Genehmigung von Ausnahmen sind bei den Ortspolizeibehörden zu stellen und mir von den Regierungspräsidenten mit ihrer Stellungnahme vorzulegen. Anträge, auf die diese Voraussetzungen nicht zutreffen, haben die Regierungspräsidenten in meinem Namen ablehnend zu beschließen.

Gegen Versuche, ungeachtet des Verbots Versammlungen unter freiem Himmel oder

Umzüge zu veranstalten, ersuche ich, mit allen zur Verfügung stehenden polizeilichen Mitteln rücksichtslos einzuschreiten.“

Der Innenminister über die radikale Agitation.

Der Hauptausschuß des Preussischen Landtages begann am Donnerstag mit der Vorberatung des Haushalts des preussischen Innenministeriums.

Der Minister des Innern Erzelski führte im Verlauf der Debatte u. a. aus, daß die radikale Agitation der Flügelparteien im Zusammenwirken mit der wirtschaftlichen Notlage auch in der letzten Zeit zu blühigen Zusammenstößen geführt hätten. Er gebe es auf, Mahnungen an die Parteien zu richten. Die Frage sei vielmehr die, wie diesen Zuständen wirksam vorgebeugt werden könne. Die immer wieder auftauchenden Nachrichten von den bevorstehenden Verböten dieser oder jener Partei oder Organisation bewiesen, daß gewisse Parteien auf die Illegalität hinarbeiten.

Er habe die Überzeugung, daß durch Verbote von Parteien die Zustände nicht gebessert werden würden. Die Machtmittel des Staates reichten aus, um ein Umsichgreifen der Unruhen auf jeden Fall zu verhindern.

Die Massen würden durch unverantwortliche Agitation im Hintergrund stehender Führer zu Egzessen getrieben.

Deshalb sei eine schnelle Aburteilung gefährlicher führender Elemente durch die Gerichte sehr erwünscht.

Um den staatlichen Organen die nötige gefesselte Handhabe zur durchgreifenden Verhinderung von Egzessen zu geben, sei die schnelle Abschließung des Republikanengesetzes im Reichstage dringend erforderlich. Die Parteien, die ihre politischen Ziele legal verfolgen wollten, und Gewalttätigkeiten verurteilten.

brauchen scharfe Befehle nicht zu fürchten, denn sie würden durch sie nicht betroffen. Man könne aber dem Staat nicht die Mittel vorenthalten, auch vorbeugend einzugreifen.

Da den so oft als bevorstehend geschilderten Bürgerkrieg glaube er nicht.

Der Staat sei wachsam und stark genug, um bewaffnete Unruhen oder Versuche solcher Art zu vereiteln.

Der Minister hat dann, am Etat keine Änderungen vorzunehmen oder Anträge zu beschließen, die eine Erhöhung der Ausgaben in sich schlossen. Der Etat sei äußerst knapp bemessen.

## Schießerei in der Boghagener Straße. Ein Unbeteiligter schwer verletzt.

In der Boghagener Straße im Osten Berlins geschien gestern abend gegen 23 Uhr Kommunisten mit Nationalsozialisten in ein Handgemenge. Plötzlich fielen fünf hintereinander mehrere Schüsse. Ein an der Schlägerei völlig Unbeteiligter, der Oberpostkassierer Otto Arenz, der auf dem Heimwege war, wurde von einer Kugel in den Oberschenkel getroffen und schwer verletzt. A. wurde durch das Sächsische Rettungswesen ins Krankenhaus Am Friedrichshain gebracht. Von der Polizei wurden mehrere Personen festgenommen.

## Das Verbrechen von Hartmannsdorf.

Chemnitz, 16. Januar. (Eigenbericht.)

Die blutige Saat ist aufgegangen. Die Toten von Hartmannsdorf zeugen von dem ersten Erfolg des neuen Kommissars der SPD-Zentrale für den kommunistischen Parteibeitrag Chemnitz-Ergebirge. Nach den Beschlüssen der kommunistischen Landeskonferenz Sachsens am 22. Dezember 1929 wurden die drei sächsischen Parteibeiräte Dresden, Leipzig und Chemnitz zu einem einheitlichen Bezirk zusammengelegt. Der kommunistische Bundtagsabgeordnete Opiß, Chemnitz wurde als politischer Leiter dieses Postens ernannt. Für ihn wurde nach den Beschlüssen jener Konferenz ein neuer Kommissar nach Chemnitz geschickt, der den völlig desorganisierten Bezirk wieder in Ordnung bringen soll. Dieser neue Kommissar ist Bruno Goldhammer. Wer ist Goldhammer? Das rechtskommunistische Oppositionsorgan „Die Arbeiterpolitik“ schreibt darüber:

„Bruno Goldhammer, der bisherige politische Chef der Dresdener „Arbeiterstimme“ ist auf Grund der Beschlüsse der sächsischen Landeskonferenz nach Chemnitz versetzt worden. Bruno Goldhammer ist ein Projektionskind Ruth Fischers und der engste Vertraute Rudolf Renners, der jetzt im Auftrage Thälmanns die politische Leitung der sächsischen Bezirke übernommen hat. Der 22-jährige neue Kommissar wird jetzt im Bezirk Erzgebirge-Vogtland den kommunistischen Parteimitgliedern auf die Nase gesetzt, um den politischen und organisatorischen Verfall des Bezirks mit der entschlossenen Wendung zur bolschewistischen Linie aufzuhalten.“

Die Berliner Zentrale wird mit Goldhammers Tätigkeit zufrieden sein. Wenige Tage ist er erst in Chemnitz und schon darf er vier Todesopfer und mehr als ein Dutzend Schwerverletzte auf sein Erfolgskonto buchen. Die Tatsache, daß ein Jüngling von 22 Jahren die Politik der SPD im hiesigen Bezirk führt, läßt das kommunistische Verbrechen von Hartmannsdorf noch in viel grellerem Licht erscheinen als bisher.

## Papierner Heldenmut.

Kasseler Rede — verbreitet durch Hugenbergs Draht!

Durch die „Telegraphen-Union“ des Herrn Hugenberg und die bürgerliche BS-Korrespondenz läßt die Redaktion der „Roten Fahne“ diese Mitteilung verbreiten:

Zu der Behauptung des Verteidigers des angeklagten Tschernowenköpfer Karumidge, des Rechtsanwalts Ber, daß ein Vertreter der „Roten Fahne“ den Angriff auf Karumidge veranlaßt habe, hat die Redaktion der „Roten Fahne“ dem Gericht folgende Erklärung übermittelt:

„Die Redaktion der „Roten Fahne“ hat den Angriff auf Karumidge nicht veranlaßt und ist in keiner Weise an seiner Organisation beteiligt. Sie billigt jedoch restlos diesen Angriff als einen Beweis der allogen Solidarität der deutschen Arbeiter mit der Sowjetunion. Die Redaktion der „Roten Fahne“ weiß sich mit dieser Haltung in Uebereinstimmung mit der gesamten revolutionären Arbeiterschaft Deutschlands.“

Diese Erklärung der kommunistischen Ruffen und Pseudo-Ruffen ist für die papiernen Helden ebenso charakteristisch, wie ihre Weiterverbreitung durch die bürgerlichen Nachrichtenbüros. Massenüberfall auf einen einzelnen galt bisher als ein Akt feiger Rohheit. Durch die Sowjetpresse wird selbe Rohheit in revolutionäre Heldentat umgewandelt. Das ist noch schlimmer als die Tschernowenköpferfälschung.

## Kommunistische Presse.

Verteidigungen im Massenbetrieb.

Hamburg, 16. Januar. (Eigenbericht.)

Die Hamburger Strafkammer verurteilte den früheren Redakteur der kommunistischen „Hamburger Volkszeitung“ Schwoiter wegen öffentlicher Beleidigung in mehreren Fällen zu fünf Monaten Gefängnis und 500 M. Geldstrafe.

Der Angeklagte, der der Redaktion des kommunistischen Blattes nicht mehr angehört, zeichnete nur in der Zeit vom Juni bis August verantwortlich. Denn, so erklärte er vor Gericht, länger kann man es nicht machen, weil man sonst so viel Strafen riskiert erhält, daß man aus dem Gefängnis überhaupt nicht mehr herauskommt.

## Zwei Verhaftungen in Wilhelmshaven.

Wilhelmshaven, 16. Januar. (Eigenbericht.)

In Wilhelmshaven wurden auf Veranlassung des Oberstaatsanwalts in Leipzig zwei Kommunistenführer verhaftet. Sie werden beschuldigt, an die Marineangehörigen in der Garnison und auf den Kriegsschiffen Flugschriften kommunistischen Inhalts verteilt zu haben. Weitere Verhaftungen stehen angeblich bevor.

Hindenburg Ehrenbürger von München. Die beiden Bürgermeister von München waren gestern in Berlin, um dem Reichspräsidenten den Ehrenbürgerbrief der Stadt zu überreichen. Der Reichspräsident hat Hindenburg das Ehrenbürgerrecht zu geben, wurde am 15. November 1929 erteilt.

Der Reichstag erledigte in seiner öffentlichen Sitzung vom Donnerstag eine Reihe kleinerer Vorlagen.

# Schäkel und Dorpmüller im Haag

## Der Anleihebedarf von Bahn und Post. — Keine Erledigung der Ostreparaturen

V. Sch. Haag, 16. Januar. (Eigenbericht.)

Für Deutschland war der heutige Nachmittag ganz ruhig. Der letzte noch strittige Punkt ist der der Kommerzialisierung der deutschen Schulpf. Er kann nur zum Abschluß gebracht werden im Beisein maßgebender Vertreter der Reichsbahn und der Reichspost.

Der französische Vorschlag geht so dahin, den Anleihebedarf dieser beiden Verwaltungszweige durch die Bank für Internationale Zahlungen decken zu lassen. Daher sind Reichspostminister Schäkel und Generaldirektor Dr. Dorpmüller gebeten worden, am Freitag vormittag im Haag zu erscheinen und mit den Gläubigermächten darüber zu verhandeln. Die Franzosen weisen darauf hin, daß ihr Vorschlag nur eine Idee wieder aufnehme, die seinerzeit Herr v. Siemens als Präsident des Verwaltungsrats der Reichsbahngesellschaft aufgeworfen habe, nämlich daß bei einer Kommerzialisierung der deutschen Reparationszahlungen Deutschland zur Hälfte am Anleihebedarf für die Bedürfnisse der Reichsbahn und der Reichspost beteiligt werden sollte. Inzwischen wurde dieses Problem unter Finanzexperten in stundenlangen schwierigen Verhandlungen weiter diskutiert. Als positives Ergebnis des Tages läßt sich immerhin registrieren, daß

die Einwendungen gegen die Kreuzer-Anleihe fallen gelassen worden sind, vorbehaltlich einer sonstigen befriedigenden Lösung der Mobilisierungfrage.

Es besteht trotz der unvorhergesehenen neuen Verzögerung um 24 Stunden, die diese Inanspruchnahme neuer Berater aus Berlin zur Folge hat, nach wie vor die Absicht, die Konferenz am Sonnabend zu beenden. Freilich müßte dann am Sonnabend die vereinbarte Sitzung der sechs einladenden Mächte mit den kleinen Mächten, auf der allerhand Sonderwünsche der kleinen Staaten an Deutschland behandelt werden sollen, unter stärksten Druck gestellt werden.

Die Hoffnung, daß auch die Ostreparaturen auf dieser Haager Konferenz endgültig bereinigt werden könnten, schwindet

angesichts des hartnäckigen Widerstandes Ungarns gegen alle bisher unterbreiteten Vorschläge

immer mehr. Sowohl hat zwar heute eine starke Pression auf Böhmen versucht, ob aber mit Erfolg, ist zumindest zweifelhaft. Indessen herrscht darüber keinerlei Bauruhigkeit; denn es haben schon die Juristen in Brüssel vereinbart, im Fall des Scheiterns der Verhandlungen über die Ostreparaturen auf der Haager Konferenz den Young-Plan auch dann in Kraft zu setzen, wenn ihn die sechs Großmächte ratifiziert haben. Die Entscheidung über die noch ungeklärte ungarische Reparation würde dann der Reparationskommission übertragen werden, die den beteiligten Mächten eine dreimonatige Frist stellen würde, um sich zu äußern.

## Abfrage an Hugenberg.

Der Reichsländbund will unabhängig bleiben.

Der Bundesvorstand des Reichsländbundes faßte in seiner gestrigen Sitzung einstimmig folgende Entschlußfassung:

Der Reichsländbund kann zur Erfüllung seiner eigenen sachungsgemäßen Aufgaben und zur Entfaltung aller in ihm vorhandenen Kräfte und Möglichkeiten im nationalen Befreiungskampfe keine Dauerbindung an einengende politische Stoppkorkungen eingehen, sondern muß sich zu jeder Stunde seine völlige Selbstständigkeit wahren. Der Bundesvorstand stellt ferner ausdrücklich fest, daß die Beteiligung von Einzelpersonlichkeiten der Ländbünde an irgendwelche gearteten politischen Unternehmungen keinerlei Bindung für den Reichsländbund und die Ländbünde als Organisation enthält, sondern daß für die Haltung des Reichsländbundes in seiner Gesamtheit ausschließlich die Beschlüsse seiner sachungsgemäßen Organe und das Handeln der sachungsgemäß verantwortlichen Führer Geltung hat.

Der Kampf für die deutsche Scholle und für das Leben des deutschen Volkvolkes ist, besonders gegenwärtig, eine für die nationale Zukunft des Gesamtvolkes so hohe Aufgabe, daß sie mit keinem parteipolitischen Maßstabe gemessen werden kann. Nur bei schärfster Zusammenfassung aller Kräfte in der hierfür in vorranger Linie kämpfenden Berufsorganisationen kann sie zu erfolgreichem Ende geführt werden.

Der Reichsländbund wird, ungehindert durch alle Parteifaktoren, seine großen praktischen politischen Ziele im Dienste des Vaterlandes weiter verfolgen.

In dieser Entschlußfassung ist kein Name genannt, keine „politische Gruppierung“ näher bezeichnet. Aber jedermann weiß, daß sie einzig und allein den famosen „Reichsausgleich“ der Hugenberg-Hilfer-Selbste betrifft. Der Reichsländbund will mit diesem Reichsausgleich nichts mehr zu tun haben. Und wer von seinen Mitgliedern trotzdem noch mitmacht, tut es auf eigene Rechnung und Gefahr.

## Einer geht nach dem anderen.

Der Zerfall der deutschnationalen Partei schreitet munter fort. Es vergeht fast kein Tag ohne neue Austrittsmeldungen.

Am Donnerstag hat der deutschnationale Abgeordnete des Preussischen Landtages Bindner, Geschäftsführer des deutschnationalen Arbeiterbundes, der deutschnationalen Partei den Rücken gekehrt. Gleichzeitig wird der Austritt des stellvertretenden Landesverbandsvorsitzenden in Hugenbergs Wahlkreis, Stadtverordneten Eias, Herford, das Ausscheiden der drei Breslauer Stadtverordneten Bergmann, Buchner und Joitte und der langjährigen Berliner Stadtverordneten Frau Schwaab bekannt. In Darmstadt treten Pfarrer Heß und Söh aus der Deutschnationalen Volkspartei aus. Außerdem hat der Landrat a. D. Rogge, der Führer des deutschnationalen Landesverbandes Schleswig-Holstein, zwischen sich und Hugenberg den Trennungsschritt gezogen. Auch das Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses des Reichsangelegenheitsausschusses der deutschnationalen Partei Buch hat die Hugenberg-Organisation inzwischen verlassen.

## Der Finanzausgleich.

Die Möglichkeiten für die preussischen Gemeinden.

Der Leiter der Kommunalabteilung des preussischen Ministeriums des Innern, Ministerialdirektor Dr. von Beyden, hielt am Donnerstag, dem 16. Januar, abends, im Plenarsitzungslokal

Auf Vorschlag Boucheurs scheint eine Kompromißlösung gefunden zu sein. Sie geht dahin, daß die fünf in dem Ausschuss für Ostreparaturen vertretenen einladenden Mächte, also England, Frankreich, Italien, Japan und Belgien — Deutschland ist in diesem Ausschuss nicht vertreten —, den Staaten der Kleinen Entente die schriftliche Versicherung geben, daß sie die osteuropäischen Angelegenheiten, soweit sie die finanzielle Abwicklung des Young-Planes betreffen, regeln würden. Auf Grund dieser Versicherung wollen die Länder der Kleinen Entente sich dazu bereitfinden, am Sonnabend ihre Unterschrift unter das Haager Abkommen zu setzen. Noch nicht geklärt ist dann allerdings die weitere Frage, ob die osteuropäischen Reparationen in der folgenden Woche im Haag bereinigt werden sollen, wozu die entsprechenden Delegationen hier zurückbleiben würden, oder ob das auf später verschoben werden soll.

## Sanktionsecho.

Paris, 16. Januar. (Eigenbericht.)

Die Bedeutung der Formel, auf die sich die Haager Unterhändler in der Sanktionsfrage geeinigt haben, und die von der französischen Rechtspreste zum großen taktischen Sieg Lardieus aufgeblasen wird, hat am Donnerstag eine sachlichere und nüchternere Beurteilung gefunden. Vor allem wird betont, daß die vorläufige Interpretation, die einige Rechtsblätter dem Vertrag gaben, wonach bei einer böswilligen Nichterfüllung des Young-Planes durch Deutschland Frankreich das Recht zustünde, auf Grund des Verfassers Artikels 430 auch unabhängig von den Alliierten gegen Deutschland vorzugehen, nicht berechtigt ist.

Der sozialistische Fraktionsführer Léon Blum bezeichnet das Ganze im „Populaire“ als ein „kurioses System unausgesprochener Vorbehalte“. Wenn Frankreich den Text des Vertrages dahin auslegen würde, daß die Zurückgewinnung seiner Handlungsfreiheit auch das Recht zur Wiederbesetzung deutschen Gebietes in sich schließt, könnte Deutschland mit der gleichen Berechtigung das Gegenteil aus dem Text herauslesen. Diejenigen deutschen Politiker, die die Reichsregierung ohne zwingenden Grund genötigt haben, die ganze Debatte anzufangen, meine Blum, hätten daher reichlich leistungsfähig gehandelt.

Innenpolitisch dürfte die unnütze und nur für Prestigezwecke geführte Sanktionsdebatte ein interessantes Nachspiel in Frankreich haben. Lardieu hat durch ihm nahestehende Blätter verbreiten lassen, er habe in dem Text der ausgetauschten Note auf die ausdrückliche Erwähnung des Verfassers Artikels 430 verzichtet müssen, weil Herriot diesen leider 1924 auf der Londoner Konferenz praktisch aufgegeben habe. Gegen diese Unterstellung hat Herriot inzwischen scharfen Protest eingelegt und schon eine Interpellation angekündigt.

einen Vortrag über das Thema „Probleme und Möglichkeiten eines preussischen Finanzausgleichs“.

Als Ergebnis der Untersuchung stellte der Vortragende fest, daß ein befriedigender und wirksamer Finanzausgleich für die preussischen Gemeinden nur unter der Voraussetzung erreicht werden könne, daß das Reich dem Staat die zur Entlastung und zur Erneuerung erforderlichen Mittel bereitstellt und daß der Staat den Volkswirtschaftlichen Maßnahmen, indem er in Höhe der ihm zu diesem Zweck vom Reich überwiesenen Mittel den Gemeinden Lasten abnimmt.

## Sakentkrenzflügelei gegen Becker.

Märburger Gewächse.

Märburg, dem 16. Januar.

Der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Dr. Becker, wollte hier zwecks Uebergabe der neuen Universitätsgebäude. Hiernach wird die Bezeichnung „Philippus-Universität“ als amtliche Bezeichnung weggelassen. In Zukunft lautet die amtliche Bezeichnung „Märburger Universität“. Als der Minister sich zum Universitätsgebäude begab, kam es zu einem von Nationalsozialisten hervorgerufenen Zwischenfall. Etwa 50 nationalsozialistische Studenten hatten sich vor dem Gebäude aufgestellt und empfingen den Minister mit Schreien und Pfeil-Rufen.

## Zehn Jahre Völkerbund.

Jubiläums- und Schlusssitzung.

Genf, 16. Januar. (Eigenbericht.)

Der Völkerbundsrat hat seine 88. Tagung mit einer kurzen Sitzung beendet, die in der Hauptsache dem Gedenken an das erste Zusammentreten des Rates am 16. Januar 1920 gewidmet war. Ratspräsident Jaleski und das einzige Ratsmitglied, das auch an der ersten Tagung teilgenommen hat, der Spanier Quinones de Leon, hielten Gedächtnisreden.

Jaleski widmete dem ersten Ratspräsidenten Leon Bourgeois warme Worte der Erinnerung. Er erinnerte weiter an die Hoffnungen und Befürchtungen jener Zeit, die noch von den Nachwehen des Weltkrieges bewegt war. Die Hoffnungen, die sich an die Idee des Völkerbundes geknüpft hätten, seien in den ersten zehn Jahren seines Bestehens nicht enttäuscht worden; die Arbeit des Völkerbundes habe unbestreitbare Fortschritte gemacht. Besonders der Rat habe eine Reihe der schwierigsten Fragen zu bewältigen gehabt und dazu beigetragen, die Zusammenarbeit der Nationen zu fördern. Das Betätigungsfeld der Völkerbundsorganisationen habe sich immer mehr verbreitert, die Zahl der Völkerbundsmitglieder sei gewachsen, der Einfluß des Völkerbundes habe in günstiger Weise auf die Bemühungen der Außenminister, die zwischen ihren Staaten schwebenden Fragen zu regeln, eingewirkt. Man wisse heute, daß der Völkerbund der richtige Weg sei und in welchem Maße seine Bemühungen Erfolg haben können. Es gelte, Schritt für Schritt weiterzugehen, zum Gebäude des Friedens Stein auf Stein zu legen. Man könne der Zukunft mit Vertrauen entgegensehen.

Quinones de Leon unterstrich diese Ausführungen und gedachte der inzwischen verstorbenen Ratsmitglieder. Er wies dann auf die stetig zunehmende Teilnahme Lateinamerikas am Völkerbund hin und betonte, daß der Geist der Völkerbundsarbeit in den zehn Jahren tragender zurückgelegten Etappen der gleiche geblieben sei. Ausöhnung, Schiedsgericht, Gerechtigkeit und Zusammenarbeit seien die Aufgaben des Völkerbundes und müßten es bleiben. Der Völkerbund, eine große Idee, sei eine große Wirklichkeit geworden und seine Kräfte würden weiter wachsen bis zur endgültigen Herrschaft des Friedens in der Welt.

## Schacht und Ostafrika.

Regierungsfeindliche Propaganda im Rahmen offizieller Vorträge.

Seit einigen Jahren werden im Seminar für orientalische Sprachen in Berlin koloniale Vorträge unentgeltlich abgehalten, zu welchen das Auswärtige Amt einlädt. Auf ausdrücklichen Wunsch des Auswärtigen Amtes wird das Vortragsverzeichnis auch in den Geschäftsbereichen der Reichs- und Staatsbehörden in Umlauf gesetzt und am Schwarzen Brett ausgehängt.

Für den gestrigen Abend war ein Lichtbildervortrag angezeigt von Hauptmann a. D. Paul Reutwein über das Thema: „Im Sinne Ostafrika.“ Die Vortragdauer sollte laut Ankündigung zwei Stunden umfassen. Etwa ein Viertel nach 8 Uhr erschien ein Herr, wohl der angekündigte Redner. Er begann seinen Vortrag über Ostafrika mit einem Hinweis auf die letzten Vorgänge im Haag, wobei er etwa sagte, die Reichsregierung habe sich bei diesen Verhandlungen ganz unverständlich benommen; es sei selbstverständliche Pflicht jedes Deutschen, sich hinter Schacht zu stellen. Herr Schacht habe kein koloniales Interesse ja bereits in Paris bekundet; insofern könne er auch im Rahmen des angekündigten Vortrags auf die Persönlichkeit des Herrn Schacht eingehen. Er wolle jedoch gar nicht über Ostafrika sprechen; vielmehr laute das Thema für den heutigen Abend: „Duer durch Afrika.“ Der Vortragende illustrierte seine oberflächlichen Ausführungen über Afrika durch einige dürftige Lichtbilder, worunter sich auch nicht ein einziges Bild aus dem früheren Deutsch-Ostafrika befand.

Am Schlusse seines Vortrages, der im ganzen etwa 45 Minuten — statt der angekündigten zwei Stunden — dauerte, kam der Redner nochmals auf sein Ausgangsthema zurück, indem er erklärte: Es habe kaum einen Zweck, bei der Politik, die im Haag gemacht worden sei, über koloniale Fragen zu sprechen. Was die Vertreter der Reichsregierung eigentlich im Haag gemollt hätten, sei ganz unverständlich. Schärfste Gegner des Herrn Schacht, der natürlich allein recht habe mit seinem Standpunkt, seien die Sozialdemokraten. Während man in anderen Staaten, so in England, so in Frankreich und Belgien, nationale Sozialdemokraten habe, denen ihr Vaterland im Vordergrund stehe, hätten die Sozialdemokraten in Deutschland verschwommene internationale Ideen. Das deutsche Vaterland spiele für sie keine Rolle.

Die zum Teil verblüfften Hörer dieses Vortrages, die anfänglich mit Recht glaubten, sie hätten sich in einen falschen Saal verirrt, waren am Ende doch bewegt von der Frage, wie es möglich sei, daß im Rahmen einer Vortragsreihe, die vom Auswärtigen Amt in den staatlichen Räumen der Universität und auf Kosten der Steuerzahler veranstaltet wird, eine solche Rede gehalten werden konnte.

Was sagt das Auswärtige Amt, was sagt der preussische Kultusminister zu diesem Vorfall, besonders da dieser Redner noch mit weiteren Vorträgen im Vortragsverzeichnis des Auswärtigen Amtes vertreten ist?

## Die deutsch-polnischen Besprechungen. Günstiges Ergebnis.

Genf, 16. Januar. (Eigenbericht.)

Die deutsch-polnischen Besprechungen in Genf konnten am Donnerstag mit einem günstigen Ergebnis abgeschlossen werden. Es ist in den Besprechungen über den Handelsvertrag gelungen, den letzten Punkt zu überwinden, so daß die Vertreter Deutschlands und Polens ihren Regierungen empfohlen haben, die offiziellen Verhandlungen in Warschau Anfangs nächster Woche wieder aufzunehmen. Man hofft sie dann in wenigen Wochen zu einem endgültigen, für beide Teile günstigen Abschluß bringen zu können.

Deutschland hat, wie verlautet, die Sicherheit erhalten, daß es bei dem bisherigen polnischen Schweinekontingent von 200 000 Doppelzentnern bleibt und die polnischen Schweine nicht die Absatzmärkte der östlichen deutschen Landwirtschaft belasten werden, während Polen die Sicherheit gegeben wurde, daß die Einfuhr dieses Kontingents nicht durch eventuelle verwaltungstechnische Maßnahmen behindert werde.

Bei den Besprechungen über das Liquidationsabkommen gelang es, Punkte, die zu Mißverständnissen Anlaß geben konnten oder verschiedene Auslegungen zuließen, genauer zu umschreiben. Neue Zugeständnisse zu ungunsten der deutschen Winderheit in Polen wurden nicht gemacht. Auch in dieser Frage hofft man die endgültige Bereinigung in den nächsten Wochen in Warschau vornehmen zu können.

## Rückzug Seipels.

Keine Ständekammer.

Wien, 16. Januar. (Eigenbericht.)

Als einem Kommuniqué der christlich-sozialen Reichsparteileitung, die sich mit den Vorschlägen Seipels über die Schaffung einer Ständeverfassung beschäftigte, geht hervor, daß Seipel einen vollständigen Rückzug angetreten hat. Er sucht ihn damit zu begründen, daß er falsch verstanden worden sei. Plötzlich soll die von ihm gewünschte Wirtschaftskammer weder Budgetrecht noch Steuererhebung mehr erhalten. Außerdem soll sie in die vom Nationalrat beschlossenen Gesetze nicht hineingebaut werden. Dagegen sollen die Gesetze, die von der Wirtschaftskammer beschlossen werden, vom Nationalrat geändert werden können.

Die Geltung der christlich-sozialen Partei beschloß, eine Kommission aus Vertretern der Länder und den der christlich-sozialen Partei nachstehenden Wirtschaftsorganisationen einzusetzen, die einen entsprechenden Gesetzentwurf auf Bildung der Wirtschaftskammer ausarbeiten soll.

## Christlichsoziales Fiasco in Steiermark.

Wien, 16. Januar.

Die neu gewählte Kammer für Land- und Forstwirtschaft in Steiermark trat schon zum drittenmal zur Präsidentenwahl zusammen. Die zwei sozialdemokratischen Mitglieder hatten für einen Kandidaten als Präsidenten gestimmt. Der Redner des katholischen Bauernbundes erklärte, daß die 15 Mitglieder dieser Gruppe sich nicht weiter an der Wahl beteiligen, da durch das Zusammengehen des Bauernbundes mit den Sozialdemokraten die Stellung und die Würde des künftigen Präsidenten schwer beeinträchtigt werde; die 15 vertieften darauf die Versammlung. Hierauf wurde der Kandidat, Bezirksleiter a. D. Haritsch zum Kammerpräsidenten gewählt.

3000 koreanische Studenten veranfaßten vor dem Palast des japanischen Generalkonsuls in Seoul eine Kundgebung und forderten die sofortige Freilassung ihrer wegen nationaler Propaganda verhafteten Kameraden. Die japanische Polizei schlug mit Gummiknüppeln drein und verhaftete 400 Studenten.

## Er möchte gern . . .

Sch. i wie die deutsche Delegation darauf hin, daß auch die persönliche Verpflichtung des Reichskanzlers zur Festlegung an der Reparationsbank im Gesetz verankert werden müsse.



„Darf ich die Herren untertänigst bitten, nunmehr noch mich persönlich in landesüblicher Weise zu vergewaltigen.“

## Los von Holland!

Ein sozialistisches Unabhängigkeitsprogramm für Indonesien.

Genosse Wilhelm Dittmann, der im Auftrag des sozialdemokratischen Parteivorstandes dem „Kolonialkongress“ der holländischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Utrecht am 11. und 12. Januar beimohnte, sprach uns:

Ein Goldstrom von rund 600 Millionen Gulden fließt alljährlich aus Indonesien, dem ostindischen Kolonialbesitz, ins holländische „Mutterland“. Das ganze Jahresbudget des holländischen Staates ist nicht größer. Fünfhundert Millionen Indonesier erarbeiten diesen Betrag Jahr um Jahr für die kapitalistische Oberschicht der sieben-einhalb Millionen Holländer. Krasser tritt der Ausbeutungscharakter der kapitalistischen Kolonialpolitik nirgends aus. Schon bald nach dem ersten Eindringen der Sozialdemokratie in die holländische Kammer nahm sie dort unter Führung von Koois gegen dieses Rechtssystem den rücksichtslosesten Kampf auf. Das Ermachen der Kolonialpolitik, mächtig gefördert durch den Weltkrieg, hat das indonesische Problem in neuer Gestalt vor der Partei aufgerollt.

Bisher war die Kolonialpolitik der holländischen Partei ausschließlich ethisch orientiert. Sie suchte für Menschlichkeit innerhalb des Systems der kapitalistischen Kolonialpolitik, die Frage der sozialen Freiheit und Unabhängigkeit Indonesiens blieb dabei unberührt. Dieser Standpunkt ist überholt. Wie China und Britisch-Indien hat jetzt

auch Niederländisch-Indien seine nationale Unabhängigkeitsbewegung.

Sie ist auf Abschüttelung der holländischen Fremdherrschaft gerichtet. In dieser Fremdherrschaft sieht auch der indonesische, halbverklärte Arbeiter die Ursache seiner Unterdrückung. Der nationale Gegenstoß, zugleich Klassengegenstoß, verdrängt noch völlig den sozialen Klassengegensatz, der den trophenden Massen noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist. Auch die Anläge indonesischer Gewerkschaften arbeiten unter kommunistischen Einfluß ganz primitiv, nationalistisch, es fehlt ihnen noch der proletarische Klassencharakter. In der Ueber einstimmung mit der Auffassung unserer holländischen Partei fällt 1926 Dr. Kramer von der Niederländischen Missionsbewegung folgendes, die indonesische Bewegung betreffendes Urteil:

„In allen ihren Schattierungen besteht die indonesische Bewegung heute aus einem klumpigen Protest, Auffälligkeit, Berger, Kritik, gleichgültig, ob diese Gefühle nun heilig und revolutionär zum Ausdruck gelangen oder sich dumpf rollend im Herzen der Leute vergraben. . . . Es ist der Quasi-Kommunismus, der den größten Vorteil daraus zieht.“

Aus dieser allgemeinen Gärung heraus entstand unter Beihilfe Rossas 1926 in Indonesien ein Aufstand, der blutig niedergeworfen wurde und dem ein Regime scharfer Repressalien gefolgt ist, gegen das unsere holländische Partei gemeinsam mit der Sozialistischen Partei Indonesiens, die sich zum größten Teil aus Europäern zusammensetzt, in hartem Kampfe steht.

„Indonesien los von Holland“

ist die Parole der Extremisten in der nationalen Volksbewegung Indonesiens.

In all diesen neu aufgeworfenen Problemen hat unsere holländische Bruderpartei auf einem außerordentlichen Parteitag, den sie „Kolonialkongress“ bezeichnete, nunmehr Stellung genommen. Als Vertreter der deutschen Partei habe ich den Verhandlungen in Utrecht beimohnte, die unter der Leitung des Parteivorstandes durchgeführt wurden, die unter der Leitung des Parteivorstandes durchgeführt wurden. Von einer Kolonialkommission, die der Parteivorstand zur Vorbereitung des Kongresses eingesetzt hatte, wurde ein Programmentwurf vorgelegt, der die grundsätzliche Stellungnahme der Partei zur Frage der Unabhängigkeit Indonesiens umreißt.

## Theater am Rollendorfsplatz.

Bidi Baum: „Menschen im Hotel“.

Kunst und Absicht im Hotel Atlantik. Dort wohnen der Generaldirektor, die Lippmanns, der Einbrecher, die Primoballerino usw. usw. Dort wird geliebt und geliebt. M. H.

Als Referenten traten die Genossen Stols und Kramer auf, beide in leitenden Stellungen der indonesischen Verwaltung tätig, beide Mitglieder des Volkstaats, des seit 1916 bestehenden indonesischen Parlaments, beide vortreffliche Kenner der Verhältnisse Indonesiens. Auch die meisten der Debattierenden auf dem Kongress sprachen aus ihren praktischen Erfahrungen in den ostindischen Kolonialgebieten.

Die übergroße Mehrheit des Kongresses, vielleicht 80 bis 90 Prozent der mehr als 200 Delegierten, stand auf dem Boden des vorgelegten Programmentwurfs. Eine kleine Minderheit, als deren Wortführer ein früherer Kolonialbeamter Schmidt den beiden Referenten in zweifelhafte Ausführungen entgegentrat, verfocht den Standpunkt der indonesischen Extremisten: Sofortige Loslösung Indonesiens von Holland ohne jeden Übergang. Diesem schmerzhaften Standpunkt trat außer dem Referenten vor allem der Fraktionsvorsitzende im Parlament, Genosse Wibarda, bekanntlich auch Vorsitzender der Abfertigungskommission der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, unter demonstrativem Beifall mit schlagenden Argumenten entgegen.

Die Redner der Mehrheit bezeichneten es als romantische Illusion, daß Indonesien bei sofortiger Loslösung von Holland tatsächlich die nationale Freiheit und Unabhängigkeit und die Befreiung vom Joch der kapitalistischen Kolonialherrschaft erlangen werde. Selbst wenn das holländische Kolonialkapital sich seiner Natur zuwider, einem solchen Schritte entgegenstellen würde, würde das in den letzten Jahren in Indonesien stark eingedrungene

englische und amerikanische Kapital reaktivieren

und Indonesien werde entweder englischer oder amerikanischer Kolonialbesitz. Vielmehr löse es darüber noch zu kriegerischen Bewusstseins. Fremdherrschaft und kapitalistische Ausbeutungswirtschaft würden bleiben, nur die Nationalität der staatlichen Herrschaft werde wechseln. Oder aber das in Indonesien investierte internationale Kapital werde eine gemeinsame Regierung einleiten und Indonesien als selbständigen, nicht nur von Holland, sondern auch von England und Amerika unabhängigen Staat errichten. Dann würden die indonesischen Proletarier erst recht vom Regen in die Traufe geraten, denn ihnen würde die politische Hilfe der sozialistischen Parteien eines dieser „Mutterländer“ in ihrem sozialen Befreiungskampfe fehlen. Auch die dritte Möglichkeit, der Rückfall in die feudale Despotie der einheimischen „Fürsten“ könne die wertvolle Bevölkerung Indonesiens nicht beglücken.

Der Kongress nahm das vorgelegte Kolonialprogramm mit erdrückender Mehrheit an. Es stellt als Ziel, dem alle Maßnahmen zu dienen haben, die völlige soziale Unabhängigkeit Indonesiens und seine Eingliederung in die Weltwirtschaft hin, als das Resultat einer Uebergangszeit sein muß. In dieser Uebergangszeit muß das Proletariat Indonesiens zum Klassenbewußtsein erweckt, durch die Schule der Organisations- und des Klassenkampfes zu seiner demokratischen Selbstbefreiung befähigt werden. Ihm dazu die erforderlichen Rechte und Freiheiten erkämpfen zu helfen, ist die Aufgabe der indonesischen sozialistischen Partei und der Sozialdemokratischen Partei des holländischen Mutterlandes.

Nur dieser Weg kann ohne Katastrophen zur Befreiung des indonesischen Proletariats und zur schließlichen völligen Unabhängigkeit Indonesiens führen. Nur dieser Weg vermag auch holländische Wirtschaftsleben vor der schweren Erschütterung zu bewahren, die ein plötzliches Ausbleiben des kolonialen Goldstromes notwendig im Gefolge haben muß. Der durch die Politik des Kolonialprogramms herbeigeführte allmähliche Wandel in den Beziehungen Hollands zu Indonesien ermöglicht auch die allmähliche Umstellung der holländischen Volkswirtschaft auf einen Zustand ohne koloniale Kapitalzufuhr. Das sind die leitenden Gedankengänge des angenommenen „Kolonial-Übergangs-Programms“.

Die holländische Sozialdemokratie hat als erste Partei unserer Internationale durch dieses sozialistische Unabhängigkeitsprogramm die Konsequenzen aus der notwendigen Weltlage für die Kolonialgebiete gezogen. Der Kongress nahm weiter einen Antrag an die Sozialistische Arbeiter-Internationale an, in dem die Einsetzung einer permanenten Studienkommission empfohlen wird, die das Recht zur Einberufung einer internationalen sozialistischen Kolonialkonferenz haben soll.



# Arbeitsfikung im Rathaus.

## Quertreiber diesmal nicht Kommunisten, sondern Deutschnationale.

In der Berliner Stadtverordnetenversammlung hatten gestern die Kommunisten anscheinend nicht viel Lust, ihr übliches Theater zu machen. Man war selbst ihr Protest gegen die Bewachung des Rathauses durch Polizei, den sie wohl in jeder Sitzung wiederholen wollten. Als sie damit keinen Erfolg hatten, beruhigten sie sich sehr schnell. Umhängt war, daß ihr Redner in der Rathausbewachung die Gefahr einer Störung der parlamentarischen Arbeit sah. Die Kommunisten in der Rolle von Schützern der parlamentarischen Arbeit! Diesmal stürzten sie wenigstens nicht die Arbeit des Stadtparlaments in der lärmenden Art, die sie lieben. Infolgedessen konnte ein nicht geringes Stück der Tagesordnung erledigt werden. Die Rolle der Störer übernahmen später die Deutschnationalen, indem sie gegen die rasche Erledigung einer Reihe kleiner Vorlagen sich wehrten mit der Begründung, daß wegen der gebotenen Sparjamkeit eine Prüfung im Ausschuss nötig sei. Da sie die Ausschussberatung nicht durchführten, verhinderten sie die sofortige zweite Beratung. Durch diese Taktik der Deutschnationalen wird unter anderem auch die Bewilligung von Mitteln für eine Station des Urban-Krankenhauses verzögert. Im letzten Teil der Sitzung gab es eine Debatte über das Erziehungsheim Bindehof, gegen dessen Direktor Krebs die Kommunisten ganz sinnlose Angriffe richteten. Es waren die Stadträtin Genossin Wegl und die Stadtverordnete Genossin Todenhagen, die diese Angriffe zurückwiesen.

Die Stadtverordnetenversammlung begann programmgemäß — im Sinne der Kommunisten — mit dem seit dem ersten Zusammentreten der neuen Versammlung üblichen Antrag auf Entlassung der Polizei aus dem Rathaus. Der Kommunist Kasper trompetete die bekannte Begründung in den Saal, kündete immer wiederkehrenden Protest an und dann leitete die Versammlung gegen die Stimmen der Antragsteller den Antrag ab. — Dem Nachtragshaushalt hatten die Kommunisten im Vortage schon die Dringlichkeit verweigert. Was sie sich dabei gedacht haben, verschwiegen sie auch im Plenum. Die gesamten anderen Fraktionen erkannten die Dringlichkeit an und so wurde der Nachtragshaushalt ohne Debatte an den Haushaltsausschuss verwiesen. Der von den Kommunisten eingebrachte sonderbare Dringlichkeitsantrag, den Polizeipräsidenten aus seinem Amt zu entfernen, fand Widerspruch und wird deshalb erst in der nächsten Sitzung behandelt. Die Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion wegen der Gewährung eines Darlehens von 20 000 M. an den Reichsbahnoberingenieur Marx durch den deutschnationalen Direktor der Verkehrsgesellschaft Jangemeister wird geschäftsordnungsgemäß behandelt werden.

Zur Bearbeitung einer Anfrage wegen der angeblichen Auflösung des beim Untergrundbahnbau befindlichen Fuhrparks verschließen die Kommunisten ihre Wortmeldung. Herr Bestand wiederholte, schließlich herbeigezogen, seine unzufriedensten Behauptungen vom letzten Donnerstag. — Da die Stadt mit der Firma Karstadt wieder einen Monopolvertrag abschließen wollte, fragten die Wirtschaftsparteiler; der Magistrat sagte nein! Welche Anfrage der Wirtschaftsparteiler: Warum kauft das Bezirksamt Preussener Berg das Fleisch für Jugendliche nicht mehr beim Fleischermeister L., sondern im Warenhaus? Bei Tisch billiger! H. sagte Frau Stadtrat Wegl und der Fleischermeister Anlauf zu kühnen Kontrollen gab. Als sich der Kommunist Dröll über die Privatfleischmeister ausfragte, sagte ihm der Wirtschaftsparteiler Bredon, sie, die Kommunisten, sollten nur sein still sein, sie hätten doch oft genug

der Entlassungen von Arbeitern bei der Berliner Verkehrsgesellschaft. Schluß der Debatte wurde beschlossen, die kommunistischen Anträge wurden gegen die Stimmen der Kommunisten und teilweise der Nationalsozialisten abgelehnt, so wie diese Anträge schon im vorbereitenden Ausschuss abgelehnt wurden. Angenommen wurde nur der Beschluß des Haushaltsausschusses, die UBS. anzuhalten, den Fuhrpark nicht an Private zu verkaufen.

Bei der Abstimmung schloßen die Kommunisten wieder einmal. Sie ließen nur die Sozialdemokraten dafür stimmen; die kommunistischen Stimmführer auf der ersten Bank und ihre Genossen die im Ausschuss saßen, bestanden sich im letzten Nachmittags-sitz. Erst während der Ausschlusssitzung erkundigte sich Herr Bied beim Genossen Hof, was eigentlich los sei. Dann hob Bied schnell den Arm und „seht Profetariat erwaache“, nachdem bei der ersten Abstimmung einige Kommunisten die für den Antrag stimmenden Sozialdemokraten in allgewohnter Manier als „Arbeitervertreter“ beschimpft hatten! Es handelte sich im übrigen um einen kommunistischen Zusatzantrag. Ohne lange Debatten wurden dann eine ganze Reihe kleinerer Vorlagen erledigt, darunter die Übernahme des Kindergarten der Arbeiterwohlfahrt in der Blumenstraße 77 in städtische Verwaltung.

## Staatsrats- und Stadtratswahlen.

Durch Zettelwahl wurden in den preussischen Staatsrat gewählt: die Sozialdemokraten Platau und Hag, die Kommunisten Bied und Koenen, die Deutschnationalen Steiniger und Gernach, der Volksparteiler Caspari und der Demokrat Schubert. — Die Wahl der unbesoldeten Stadträte ging sehr schnell durch. Die Sozialdemokraten bestanden die Genossen Ahrens und Drimann und die Genossin Wegl durch. Ahrens und die Genossin Wegl waren vor dem schon Magistratsmitglied, Genosse Drimann ist der Vorsitzende der Ortsverwaltung Berlin des Verkehrsverbundes. Die Kommunisten erkannten Fröhlich, Kaddak und — den Reutlinger Frig Lange in den Magistrat. Von den Deutschnationalen werden Glaser, Pappewer und Kolmar, von den Deutschnationalen werden Glaser, Pappewer und Kolmar, von Wirtschaftsparteiler und Zentrum erkannten Kinscher (Wirtschaft.) in den Magistrat.

Nach kurzer Debatte wurde ein Antrag der Kommunisten angenommen, der von der städtischen Wohnungsfürsorgegesellschaft die vorzugswürdige Bewilligung der Hauszins-Reduzierung fordert, um so den Bauparkt zu beleben. — Dann sprachen sich die Deutschnationalen als Sparrer auf, indem sie eine Reihe Grundstücksangelegenheiten, die Einführung der ordnungsmäßigen Müllabfuhr im Ortsteil Alt-Glienide und die Beschaffung von Räumen für das Landesmohlfahrtsamt und das Jugendamt im Haushaltsausschuss vorbereiten wollten. „Da es sich um Ausgaben handelt“, da die Leberreinigung abgelehnt wurde, widersprochen die Deutschnationalen stets der zweiten Beratung und damit der Verabschiedung. Das liebliche Spiel wiederholte sich sehr oft. Ohne lange Debatten wurden angenommen: Neuregelung der Unfallfürsorge für städtische Arbeiter und Anstellung, die Unfallversicherung und -fürsorge für die Feuerwehrlente und andere Vorlagen. — Eine längere Aussprache gab es am Schluß der Sitzung über eine Vorlage, die 12 000 M. zur Beschaffung von Insentiar und ähnliches in Erziehungsheim Bindehof. Diese nötig belanglose Angelegenheit gab den Kommunisten Veranlassung, über die Anstalt Bindehof herabzusehen zu sprechen. Man brachte alles mit allem in Verbindung. Stadträtin Genossin Wegl widersetzte die kommunistischen Märchen; allerdings sei politische Betätigung in der Anstalt nicht zugelassen. Im übrigen: der Anstaltsleiter, ein früherer Strafanstaltsleiter, sei eine auf dem Gebiete der Erziehung international anerkannte Persönlichkeit, der selbst von den Kommunisten mitgewählt wurde. (Werbliches hört, hört! bei den Sozialdemokraten. Gedrill bei den Kommunisten.) Genossin Todenhagen erläuterte im einzelnen die vorbildlichen Einrichtungen in der Erziehungsanstalt Bindehof. Es kann in der Anstalt wohl nicht so schlecht sein, denn solange Direktor Krebs im Amt ist, hat die Leitung der jungen Leute, zu stehen, abgenommen. Erst zu Weihnachten sind

134 Jungen auf Urlaub geschickt worden und nur einer ist nicht zurückgekommen. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Kommunisten wollten noch mehr über Bindehof debattieren, aber die Mehrheit schloß die Diskussion. Die Vorlage wurde bewilligt.

Schließlich wollten die Kommunisten noch gegen die Verhängung des Belagerungszustandes über Preußen protestieren, aber dem Dringlichkeitsantrag wurde widersprochen. Mit Belagerungszustand bezeichnen die Kommunisten nämlich die soeben herausgekommene Verordnung des preussischen Innenministers, die unter Bezugnahme auf den von radikalen Organisationen mit der Versammlungsfreiheit getriebenen Mißbrauch Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel für Preußen verbietet. Endlich ging mal eine Stadtverordnetenversammlung in Ruhe auseinander!

## Kommunistische Messerhelden.

### Zwei vorbestrafte KPD-Leute zu Gefängnis verurteilt.

Am 1. August vorigen Jahres leisteten sich kommunistische Rowdys in der Stallter Straße ein blutiges Bubenstück. Der 33jährige Stellmacher Kluge, Mitglied des Reichsbanners und der Sozialdemokratischen Partei, wurde durch zwei Messerstücke in die Schlagader des rechten Oberarms und in den Bauch derartig schwer verletzt, daß es fast wie ein Wunder wirkte, daß er mit dem Leben davonkam. Kluge ist heute noch arbeitsunfähig.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte hatten sich die Täter, und zwar Emil Dullat und Hans Papprotta, beide bereits vorbestraft, wegen schweren Landfriedensbruchs, Richard Ulrich und Karl Werner wegen einfachen Landfriedensbruchs, und der Restaurateur Dörband wegen Begünstigung zu verantworten. Das Gericht sprach die letzten drei frei und verurteilte die Dullat und Papprotta wegen schweren Landfriedensbruchs zu je 6 Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte gegen sie wegen schweren Landfriedensbruchs zwei resp. einjährig Jahre Gefängnis beantragt. Für den schwer geschädigten Kluge war als Nebenkläger Rechtsanwalt Dr. Joachim anwesend. Der Vorfall hat sich wie folgt abgespielt:

Gegen 10 Uhr abends befand sich ein Trupp Reichsbannerleute nach einer Antikriegslegung auf dem Heimwege. Schon unterwegs sah man Kommunistengruppen, die eine drohende Haltung einnahmen. Vier Reichsbannerkameraden waren in einem Abstand von etwa 50 Meter vom Vortrupp zurückgeblieben. Etwa sechs bis acht Kommunisten pöbelten sie an. Kluge, der Tambourmajor, mahnte seine Kameraden zur Ruhe: sie mögen sich nicht provozieren lassen und weitergehen. Im nächsten Augenblick erhielt er schon einen Tritt in den Rücken. Kluge hatte er sich umgedreht, um nach dem Schuldigen zu sehen, da war die Schlagerei schon im Gange. Die Reichsbannerleute wehrten sich, so gut sie konnten, Kluge legte seine Pautensackler in Aktion; zwei wichtig geführte Stiche machten ihn kampfunfähig. Als der Reichsbannertrupp auf die Hilferufe herbeieilte, flüchteten die seigen Messerhelden. Einige von ihnen rannten in das Lokal von Dörband; zwei Reichsbannerleute liefen hinterher und wurden im Lokal von Dullat und Papprotta mit drohend erhobenen Stühlen empfangen. Der herbeigerufenen Polizei erklärten sie, sie hätten im Restaurant Billard gespielt und mit der Angelegenheit nichts zu tun. In der Verhandlung wurde zwar festgestellt, daß sie zweifelslos sich unter den Rowdys befunden haben, die über die Reichsbannerleute hergefallen sind; es konnte jedoch nicht nachgewiesen werden, daß irgendeiner von ihnen die Messerstücke verlegt habe. Der Beweis gegen die übrigen drei Angeklagten — dem Restaurateur wurde zur Last gelegt, daß er im hinteren Zimmer absichtlich das Licht ausgegost habe, um den Schuldigen die Flucht zu ermöglichen — konnte nicht geführt werden. Eine Einzelheit soll der Welt jedoch nicht vorenthalten werden: Als ein Sanitäter sich um den blutenden Kluge bemühte, wurde ihm von einem der Kommunisten zugerufen: Laß doch den Hund verrecken. Der Hund — das sollte der von seinen Klassegenossen schwerverletzte Protei sein!



Sie blieben stehen und betrachteten die Karren, auf denen die Produkte des Steinbruchs fortgeschafft wurden. Einige waren zur Abfahrt bereit, und die Ochsen davor ließen in der glühenden Hitze die Köpfe hängen. Andere wurden gerade beladen, und noch andere standen im Hintergrund, die beiden Räder halb begraben im Sand und die Deichseln himmelwärts gerichtet, wie ein paar Arme, die um noch etwas Ruhe flehten.

Zwischen den Wagen und dem Steinbruch befanden sich noch zwei kleine Schuppen. Der eine war unbeschreiblich schmutzig und diente einem halben Dutzend Tiere als Stall. Der andere war der Zimmermannsladen, in dessen einer Hälfte Kleinholz und Späne bis zum Dach geschichtet lagen, während der Raum davor mit großen Scheiten und abgebrochenen Schiffsmasten angefüllt war.

Sie liefen die paar Fuß über brennenden Sand und betraten den Steinbruch. Ein Teil der Arbeiter hielt der sengenden Sonne tapfer stand, während die anderen primitive Schutzkeile aus großer Leinwand oder Palmzweigen über ihren Köpfen errichtet hatten. Einige sangen bei der Arbeit, andere plagten sich schweigend und mürrisch. Weiter oben bereiteten Arbeiter eine Sprengung vor.

Die Geräusche des Steinbruchs mischten sich mit dem wirren Lärm des Hauses, und das Ganze erweckte den Eindruck einer unaufhörlichen Schlacht. Die Armee halbnahter, schwärzender Männer schien wie eine Horde aufzüherrischer Teufel, die vergebens veruchten, dem felsigen Riesen, der sie in Ketten hielt, bezukommen, denn seine mächtige, unbewegliche Gestalt blieb unerschütterlich von den Angriffen des winzigen Feindes.

Der Fremde blieb einen Augenblick stehen, um den Steinbruch zu prüfen. Der riesige Felsblock glüherte und glänzte im Sonnenlicht, und der ganze Seitenteil des Hügels war von der jahrelangen Arbeit, die an seiner Substanz nagte, blößegelegt. Sowie ihm auch schon genommen war, im Vergleich zu dem, was blieb, war es wenig. Der Mann holte tief Atem, während er den unberührten Reichtum, der für

den glücklichen Eigentümer noch bereit lag, abschätzte. Ganz oben schienen Kinder auf dem Felsen zu krazeln; das waren Bohrmannschaften, die den Sprengarbeitern den Weg bahnten.

Der Gast schüttelte mißbilligend den Kopf. „Sehen Sie sich das an“, sagte er, und zeigte mit der Hand. „Nein, ich meine da oben, über diesem Karren. Nur ein Blinder kann von dieser Seite ansehen. Achten Sie auf die Spalten — merken Sie nicht, daß der ganze Stein zerbröckelt, wenn man von da aus sprengt? Herr des Himmels! Jeder Rarr müßte doch so viel verstehen und den Adern folgen! Was haben Sie von einer solchen Sprengung — lauter Bruch. Ich werde rasend, wenn ich ein so schönes Stück Stein so mißhandelt sehe. Genau so gut könnten Sie lauter Affen hierher stellen und Ihre Arbeit von denen besorgen lassen.“

Der Eigentümer hörte stillschweigend zu und biß sich bei dem Gedanken an einen so großen Verlust vor Wut auf die Lippen, denn er sah ein, daß der andere recht hatte.

„Miserable Arbeit“, fuhr der Kritiker fort. „Da, wo jetzt der Reger steht, hätte man sprengen müssen. Die Ader läuft direkt hinter ihm, man kann es deutlich sehen. Der ganze Block wäre gelodert und nicht in tausend Stücke gerissen worden, wie sie hier überall herumliegen.“

Aber Sie haben ja keinen einzigen, der was davon versteht. Sie können nicht leugnen, daß soundso viele Sprengungen wiederholt werden mußten, weil mit zu wenig Pulver operiert worden war, und manchmal wieder haben sie so viel genommen, daß der Stein zerbröckelt ist. Ja, mein Lieber, wenn jemals ein Steinbruch einen Kerl brauchte, der zu sprengen versteht, so ist es dieser. Und die Sache ist kein Spaß: das sind ja fast alles geradezu Klippen, und der Mann, der die Sprengung legt, muß mit einem Seil zurückgezogen werden. Riskante Geschäfte, und solange Sie es einem Stümper überlassen, werden die Unglücksfälle kein Ende nehmen.“

„Miserable behauen“, fügte er hinzu, als er mit der Hand über einen Block auf dem Boden strich. „Sehen Sie sich die Ader hier bei diesem Stein an. Der springt doch sofort, noch ehe er an Ort und Stelle kommt. Wer nimmt Ihnen so etwas ab?“

Joao Romao schmigte; es kamen ihm beinahe die Tränen, als er erfuhr, daß so viel bei seinem Steinbruch falsch gemacht wurde. Und das Schlimmste war, daß er einfach, die Bemerkungen des anderen seien vollkommen berechtigt. Im Geiste fing er an auszurechnen, wieviel Geld er an diesen kost-

spieligen Fehlern verloren hatte. Sie waren jetzt um die Ecke des Fessens gebogen und sahen den Hügel von der anderen Seite. Der Sprengarbeiter hielt den Atem vor Bewunderung an.

„So ein wunder-wunderschöner Granit!“ murmelte er. „Eine wahre Goldgrube!“

„Ja, aber mir gehört er nur bis zu dieser Spalte da“, erwiderte Joao. „Ich habe versucht, den Rest zu taufen, aber sie verlangen zu viel dafür. Na, jedenfalls hab' ich auf Jahre hinaus genug.“

Auf dieser Seite, an fremdes Gebiet grenzend, waren ein paar primitive Schuttdächer errichtet worden, unter denen einige von Joao Romaos Arbeitern sich ausruhten. Vor ihnen standen Töpfe mit Essen auf vier Steinen und kochten über einem glühenden Feuer, das hier und da von Kindern gehütet wurde, die das Essen von weit her gebracht hatten. Einige Arbeiter aßen, tauchten dicke Stücke Brot in Nässe mit fuppigem Fleisch, während andere sich im Schatten der Schuttdächer auf den Boden streckten und einen Augenblick ruhten, ehe sie an die heiße Tagesarbeit zurückkehrten.

„Mir scheint, hier wird reichlich viel gebummelt. Woher wissen Sie denn, ob diese Burchen die Zeit abarbeiten, für die sie verpflichtet sind, oder ob Sie betrügen? Wenn ich die Sache zu beaufsichtigen hätte, so könnten Sie sicher sein, daß jeder Mann seine Arbeit ordentlich verrichtet oder sein Hämmerchen nimmt und verschwindet.“

„Aber“, stöhnte Joao Romao, „das Verdammte ist, daß sie auf siebzig Milreis bestehen.“

„Das stimmt, und ich gehe keinen Cent herunter. Aber wenn ich hier mitarbeite, würde der Steinbruch so viel mehr abwerfen, daß Sie das bisherige Geld, das Sie mehr zahlen, gar nicht spüren würden. Bei Ihren Leuten müssen Sie auch ausmisten, denn Sie haben viel zuviel für die Quantität Felsen, die gesprengt werden. Die Arbeiter bummeln und haben kein Interesse, weil sie wahrscheinlich nicht mehr als dreißig Milreis bekommen.“

„Genau das zahle ich ihnen“, gab Joao Romao zu.

„Sie sollten eben die Hälfte an die Luft legen, den übrigen fünfzig Milreis zahlen und darauf bestehen, daß sie dieselbe Arbeit leisten. Suchen Sie sich die besten Arbeiter aus, und wenn sie gut bezahlt sind, werden sie auch mehr arbeiten, um ihre Stelle nicht zu verlieren.“

Das erzählte Joao Romao logisch, und er rechnete sich rasch aus, wieviel er sparen würde, wenn er sechs Arbeiter zu fünfzig Milreis beschäftigte, statt zwölf zu dreißig.

(Fortsetzung folgt.)

# Schutz den Mädchen und Frauen.

Aber nur, wenn sie christlich sind.

Auf Bahnhöfen und in Wartehallen sieht man oft ein Plakat: „Bahnhofsmission — Alleinreisende Frauen und Mädchen Rat und Hilfe! Die Bahnhofsmission ist zwar eine Institution der privaten Wohlfahrtspflege, sie wird aber kräftig vom Staat subventioniert. Was ja auch recht und billig ist angesichts der Tatsache, daß viele jugendliche und unbeholfene Alleinreisende täglich in Großstädten antommen, fremd sind, keine Unterkunft finden und eine meist sehr beschränkte Kasse besitzen. Was aber dem objektiven Beurteiler nicht einleuchtet, ist die Frage, was denn Reisen, Obdach, Arbeitstunde mit Gott und Religion zu tun haben. Es scheint nämlich, daß die Bahnhofsmission dieser Meinung ist.

An einem Beispiel beleuchtet, sieht die Praxis der Bahnhofsmission so aus: Eine Schauspielerin kommt in Berlin an, um mit ihrem Agenten über ein Engagement zu sprechen. Sie hat keine Angehörige, keinen pekuniären Rückhalt. Berlin ist ihr völlig unbekannt. Auf dem Bahnhof wendet sie sich an die Mission. Da das junge Mädchen konfessionslos ist, wird am Mittwoch zunächst die lebenswichtige Frage erörtert, ob sie nicht vielleicht doch evangelisch oder katholisch sei, und wenn nicht, warum nicht. Fräulein K., müde und schon, antwortet, sie suche Quartier bei onständigen Leuten; ihre Reisetasse sei knapp. Schließlich nach langer unerfreulicher Debatte überweist eine mittelbilde Seele Fräulein K. den evangelischen Heim in der Marburger Straße. Dort die gleiche Brüderung auf Herz und Nieren, Bekanntheit der Heimordnung: Morgens 8 Uhr raus zur Andacht, Abends 20 Uhr Leselesung. Ans Gepäck ist nicht heranzukommen, Umkleiden undenkbar. Man stelle sich vor: Den Tag über keine Möglichkeit des Sachenwechsels — in unserem Falle beruflich wichtig. Keine Möglichkeit, abends die Berufsstätte (Theater) aufzusuchen. Erfrischung, religiöse Übungen: Fräulein K. versucht, Ausgabekausch zu erlangen. Es wird ihr bedeutet, daß sie bei Heimkehr nach 20 Uhr das Tor geschlossen fände, sonstwo nächtigen könne und ihrer Lagerstatt verlustig ginge. Das Mädchen fügt sich, da ihm die Mittel für eine andere Unterkunft fehlen. Die Aussicht auf Engagement führt durch die zwangweise Einschränkung der Zeitfreiheit. Das Geld geht zu Ende. Das Waisenheim weiß sie, wie es üblich ist, noch einer Woche aus. Sie geht nun schlechter da als bei der Ankunft, dürfte aber das lehrreiche Vergnügen christlicher Andachten, artförmigen Ausiragens und die Wärme eines Bettes im hermetisch verriegelten Saal mit 0,50 Mark täglich bezahlen.

Ein Fall — nicht einmal ein ganz krasser, denn das Mädchen behalt etwas Geld und verlässbare Garderobe. Wie viele arme Weiber mögen aber durch solche Praktiken in Verzweiflung geraten? Die „Bahnhofsmission“, deren proklamierte Aufgabe es angeblich ist, vorzubeugen und schützend zu wirken, die für diese ihre Aufgabe finanziell gestützt wird, muß endlich einmal ihre vor-

sinnlichen Methoden wegräumen. Auch die absolut unangebrachte Frage nach der Konfession aus dem Programm streichen und dafür den Schutz des hilflosen und gefährdeten Menschen hinein schreiben und diesen Schutz auch ordnungsmäßig gewähren.

## Ein netter Jugenderzieher.

### Wegen Verführung Minderjähriger zu Gefängnis verurteilt.

Recht eigenartige Vorgänge aus dem Berliner Städtischen Knabenerziehungsheim Landhaus in Gütergog bei Potsdam und dem Erziehungsheim Badjeß-Berlin kamen vor dem Potsdamer Schöffengericht zur Sprache. Angeklagt wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an ihm unterstellten Schülern und Jünglingen, ist der 27jährige Erzieher und Hilfslehrer Werner Prieme aus Berlin.

Der Angeklagte, Sohn eines höheren Beamten, war als Sekretär im Verein christlicher junger Männer beschäftigt. Er wurde Mitglied eines Keuschheitsvereins und schließlich gelang es ihm, durch das Landesjugendamt Berlin eine Stelle als Erzieher im Städtischen Landhaus Gütergog, in welchem Halbweisen und Waisen von der städtischen Waisenpflege überwiesen werden, anzukommen. Als der Boden ihm in Gütergog zu heiß wurde, verließ Prieme die Anstalt freiwillig und nun kam dieser Jugenderzieher durch Empfehlung an das Badjeßhaus in Berlin. In dieser Anstalt befaßte sich bald ein Halbweise bei seiner Mutter, daß er von dem Angeklagten dauernd beaufsichtigt werde. Es wurden andere Fälle bekannt, das Kuratorium wollte keine Bestrafung und versuchte die Sache niederzuschlagen, aber der Stein kam ins Rollen. Der Angeklagte ist zum größten Teil geständig und führt seine Verfehlungen auf die systematische Verkümmern seines Gefühlslebens in der christlichen Jungmännerwelt zurück. Vorliegender: „Und da betätigen Sie sich als Lehrer und Erzieher?“ Angeklagter: „Ja, ich sollte in den Jugendheimen eine Krise durchmachen, um mich für eine eventuelle Heirat vorzubereiten“. Der Angeklagte, seit Kindheit an schwer wurmleidend, ist außerdem noch erblich belastet. Er leidet auch an Grubelmahn. Der Sachverständige, Dr. Schild, bezeichnet den Angeklagten als Bichophathen und minderwertig mit stark herabgesetztem Verantwortlichkeitsgefühl. Die Religion spielt eine besondere Rolle in seinem Leben nach dem Grundsatz: Streng orthodoxes Christentum mit mystisch romantischem Einschlag.

Der Staatsanwalt beantragte zwei Jahre Gefängnis. Der Verteidiger legte sich mit überzeugenden Worten für den Angeklagten ein, der in seiner sexuellen Not gestraucht ist. Das Urteil erging unter Zustimmung mildernder Umstände auf ein Jahr Gefängnis. Sechs Monate der Strafe müssen verbüßt werden, für den Rest erhält der Angeklagte drei Jahre Bewährungsfrist.

beiden Arbeiter wurden schwer verletzt, und zwar wurde Gift, wie die Anklage behauptet, von Kurt Dnißter so übel durch Fußtritte zugerichtet, daß er daran verstarb. Die Anklage warf Kurt Dnißter Körperverletzung mit Todeserfolg und den Mitangeklagten gefährliche Körperverletzung vor. Nach eingehender Bemerkungsaufnahme kam der Staatsanwalt zu der Ueberzeugung, daß hier ein Totschlag vorliege und beantragte gegen Kurt Dnißter wegen Totschlages, sowie auch Körperverletzung zwei Jahre feste Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust, gegen Puzalowski beantragte der Staatsanwalt Freispruch und gegen die übrigen Angeklagten Gefängnisstrafen von vier resp. drei Monaten.

Das Schwurgericht III verurteilte den Arbeiter Kurt Dnißter wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu einem Jahr Gefängnis. Die anderen vier Angeklagten wurden freigesprochen.

## Nach Brasilien.

### Erster Abtransport deutsch-russischer Flüchtlinge.

Nach den Erklärungen des Reichskommissars Stücken befindet sich rund 6000 Flüchtlinge auf deutschem Boden, die sich auf die Lager Hammerstein, Prenzlau und Kölln verteilen. Kölln ist das Lager, über das alle Transporte nach Uebersee gehen werden. Von den 6000 Auswanderern sind 4000 Mennoniten, 1000 evangelischer Konfession, 800 Katholiken, die übrigen Baptisten. Ein Teil der Mennoniten hat bereits die Ueberfahrt nach Kanada eingezahlt, doch bereitet gerade die Zulassung nach dort noch einige Schwierigkeiten, die weitere Verhandlungen bedingen.

Dem Reichskommissar liegen verschiedene Anerbieten für die Aufnahme der Deutsch-Russen von Kolonialgesellschaften vor. Er kann sich aber naturgemäß nur für solche entscheiden, die für die Zukunft der Auswanderer eine genügende Sicherheit bieten. Unter diesem Gesichtspunkt hat man jetzt das Anerbieten der hantatischen Siedlungsgesellschaft Hammonia bei Blumenau in Brasilien angenommen. Die Siedlungsgesellschaft hat sich bereit erklärt, 250 Familien aufzunehmen. Diejenigen Deutsch-Russen, die sich bisher für Brasilien gemeldet haben, bilden den am Donnerstag abgefertigten ersten Transport von rund 190 Personen. Das Kölln-Lager ist bereits am Donnerstag sogleich wieder aufgefüllt worden, so daß sich jetzt dort weitere 900 Deutsch-Russen befinden. Die Krankheitsepidemie in Hammerstein ist nach den Angaben des Reichskommissars jetzt überwunden. Es handelte sich dort um eine Seuche, deren Bekämpfung besondere Schwierigkeiten bereitet, da man ihre Ursache ärztlicherseits noch nicht erkannt hat.

Der erste Ueberseetransport der deutsch-russischen Auswanderer traf kurz nach mittig im Ueberseeheim der Hamburg-Amerika-Linie auf der Beddel ein.

Die Auswanderer, die voll des Lobes über ihren Empfang in Deutschland sind und mit großen Hoffnungen die Reise nach Uebersee antreten, begaben sich nach der ärztlichen Untersuchung im Ueberseeheim an Bord eines Tenders, der sie nach der „Monte Diosa“ hüberbrachte, die am Nachmittag den Hamburger Hafen verließ.

## Vermeidung der Mietssteigerung?

### Vorschläge der Berliner Mieterorganisationen.

Die Berliner Mieterorganisationen im Bunde Deutscher Mietervereine e. V. haben in einer außerordentlichen Sitzung zu der für Berlin geplanten Mietzinserhöhung Stellung genommen und den städtischen Körperschaften eingehende Vorschläge für den Ausgleich des Etats vorgelegt.

Es wird darauf hingewiesen, daß die am 1. Januar 1930 erfolgten Tarifserhöhungen zusätzlich der geplanten Mietzinserhöhung um etwa 4 Prozent eine untragbare Belastung für die Bevölkerung bedeuten, zumal ein entsprechender Ausgleich durch Erhöhung von Löhnen und Gehältern resp. der Bezüge der Arbeitlosen, Rentner usw. nicht erfolgt. Mangel eines solchen Ausgleichs kommen nach Meinung der Mieter die erfolgten Erhöhungen einer Kürzung der Löhne und Gehälter um etwa 10 Prozent gleich. An Stelle der geplanten Erhöhungen fordern die Mieterorganisationen die Schaffung einer progressiven Besteuerung unbauten, nicht kleingärtnerisch, land- oder forstwirtschaftlich genutzten Terrains, desgleichen eine steuerliche Erleichterung der Ueberwälte des Berliner Mietsbesitzes an der Hauszinssteuer. Nach den u. a. auch vom „Deutschen Städtetag“ angestellten Erhebungen sollen diese Ueberwälte etwa 80 Millionen Mark jährlich betragen. Nach Ansicht der Mieterorganisationen würden diese Mehreinnahmen zugleich einer Drohselung der nicht unbedingt notwendigen Ausgaben den Ausgleich des Etats ermöglichen. Soweit der Durchführung dieser Vorschläge landesrechtliche Hindernisse entgegenstehen, resp. seitens der Aufsichtsbehörde Schwierigkeiten bereitet werden, erwarten die Organisationen, daß die städtischen Körperschaften kein Mittel unversucht lassen, diese Hindernisse zu überwinden. Weiter wird gefordert, daß die minderbemittelten Kreise von den Umfogen der Grundvermögenssteuer im gleichen Umfang befreit werden, wie dieses bereits bezüglich der Hauszinssteuer geschehen ist.

## Arbeitsbeginn in den Bezirken.

### Einführung der Bezirksverordnungen.

Einige der zwanzig neugewählten Bezirksversammlungen haben ihre Arbeit aufgenommen. Es finden in allen Versammlungen die Einführungen der Bezirksverordnungen und die Wahlen der Vorsitzenden statt.

Ueber die in der Treptower Bezirksversammlung dank der Haltung der Demokraten erfolgte Wahl eines deutsch-nationalen Vorsitzenden haben wir bereits im gestrigen „Abend“ berichtet. Die Sozialdemokraten, die als stärkste Fraktion Anspruch auf den Vorsitzenden hatten, beteiligten sich nach der Haltung der Bürgerlichen überhaupt nicht weiter an der Wahl. Ueber die Bezirksversammlungen in Berlin-Mitte und Charlottenburg bringen wir in der heutigen Stadtblattausgabe ausführlichere Berichte. Im Bezirk Tiergarten wurde bisher lediglich die Einführung der Bezirksverordnungen vorgenommen. In Wilmersdorf wurde als 1. Vorsitzender der Deutsch-nationale Domke gewählt, als Vertreter kam der Sozialdemokrat Schiemann in das Präsidium. Das Reinickendorfer Bezirksparlament wählte als Vorsitzenden den Genossen Wilhelm Rohoff.

Die übrigen Bezirksversammlungen beginnen ihre Arbeit erst später, bei den meisten von ihnen findet die erste Sitzung am kommenden Mittwoch statt.

## Tödlicher Unfall eines Stadtrates.

Gestern Abend wurde der 51jährige unbesoldete Stadtrat Frig Senack bei einem Straßenunfall in Tempelhof tödlich verletzt. Er wollte vor dem Hause Berliner Straße 137, gegenüber dem Frank-Park, den Bahndamm überschreiten. Er überließ dabei einen in voller Fahrt herannahenden Straßenbahnwagen der Linie 33 und wurde überfahren. Im Tempelhofer St. Josef-Krankenhaus erlag er den Verletzungen. Senack gehörte der Deutschen Volkspartei an.

## Tschernowzenprozeß unter Polizeischutz.

### Ein Wikingerführer über den Angeklagten Bell.

Vor dem Kriminalgericht großes Polizeiaufgebot: im Gerichtsgebäude eilt Wachdienst; man kann ja nicht wissen, wo die räudmütigen Jungkommunisten gesteckt noch andere Angeklagte als Karumidje zum Gegenstand täuschlicher Aufmerksamkeit machen würden. Karumidjes Verteidiger Dr. Ber fragt den Vorsitzenden, ob der Berichterstatter der „Roten Fahne“ noch die Eigenschaften eines Berichterstatters in ausreichendem Maße besitze. Der Staatsanwalt erfuhr den Verteidiger, etwaiges Material dem Ermittlungsrichter zugänglich zu machen, damit dieser die Angelegenheit für das Gericht erledige.

Es folgt die Erörterung einer dunklen Angelegenheit, nämlich die um die Persönlichkeit des Angeklagten Bell. Der Berichtende hatte ja bereits einmal in bezug auf diesen gesagt: Wir wissen ja so wenig von ihm. Der Zeuge, ein Wikingerführer von Oberlig, früher preußischer Offizier, jetzt Vertreter in chemischen Erzeugnissen, weiß nur,

daß Herr Bell überall dabei war.

wo was los war, sich nirgends hand, sein Kollege von der Firma Wafel hieß ihn für einen Hitlermann. Er behauptet, er sei Sozialdemokrat, sagt der Vorsitzende. Dem Angeklagten Bell scheint es dabei nicht lächerlich zumute zu sein. Uebrigens sind aus München Verhörsakten über ihn angekommen. Also wird man über keine Persönlichkeit doch noch einiges erfahren. Eine andere dunkle Angelegenheit in der heutigen Morgenzeitung waren die Quittungen über die Deponierung der 1000 Tschernowzen. In der ersten Quittung, die der Treuhänder ausgestellt hatte, war nach Sachhierschluß erwähnt: in der zweiten, die vom Bankhaus Strobl ausgestellt worden war, fehlte bereits sein Name; er hatte formell also nichts mehr mit der Sache zu schaffen. Man hat ihn umgangen und öffnete auch später ohne sein Wissen das Paket, um eine Tschernowzennote der Deutschen Bank zwecks Feststellung ihrer Echtheit vorzulegen. Man erklärte sie da für echt.

Aus der weiteren Verhandlung ging hervor, daß der Zeuge Dr. Wurmbach, München, 15000 M. für die Reise nach Georgien gegeben hat. Der Angeklagte Beder und ein Kaufmann Tyralla aus München beteiligten sich auch, gaben allerdings nur Akzepten in Höhe von 5000 M. Als Sicherheit für das Geld wurde ein Paket mit Tschernowzen bei einer Münchener Bank hinterlegt, und zwar ist diese Sicherheit sofort von der Gegenseite angeboten worden. Vorkl.: hätten Sie auch das Geld gegeben, wenn Ihnen kein Gewinn in Aussicht gestellt wäre und hätten Sie das Geld auch für die georgische Freiheitsbewegung gegeben? Zeuge: Das ist sehr schwer zu entscheiden. Da sind sehr viele Momente dazwischen gekommen, vielleicht ja, vielleicht nein. Der Zeuge befragte dann noch die Frage des Vorsitzenden, daß er bisher weder von Dr. Beder, noch von anderer Seite das Geld wiederbekommen habe, er hoffe aber, daß es gelassen werde, wenn Dr. Beder eines seiner Patente verwertet habe. Auf den Gedanken, daß die als Sicherheit hinterlegten Noten falsch gewesen seien, sei er nicht gekommen. Der nächste Zeuge, der Kaufmann Tyralla, der eine Bürgschaft von 5000 M. geleistet hatte, wußte ihm gleichfalls gesagt worden war, daß Werte aus Georgien vor den Bolschewisten gerettet und nach Deutschland gebracht werden sollten, wußte dies nur aus Aussicht auf den Gewinn gehen haben, und zwar sollte er, wie er bekundete, mit 2 Proz. an dem Erlös beteiligt werden. Schließlich wurde noch die Frage erörtert, ob die Staatsanwaltschaft etwa gegen den Angeklagten Dr. Beder auch Anklage wegen Untreue an Soda-Nierenschwämmen erheben wolle, weil Beder auf eigene Faust die Tschernowzen, die er nur zur Lombardierung bekommen hatte, veräußert hat. Staatsanwalt: Wir stehen auf dem Standpunkt, daß Veräußerung mit der Beihilfe zum Münzverbrechen besteht.

Vorkl.: Es könnte ja der Fall eintreten, daß bei der einen Sache Amnestie angewendet wird und für das andere Verbleib der Untreue eine besondere Anklage notwendig wäre, die vielleicht gleich in diesem Zusammenhang verhandelt werden könnte, wenn der Angeklagte einverstanden ist. — Von der Verteidigung des Angeklagten Dr. Beder wurde aber gegen diese Möglichkeit Protest erhoben. — Die Verhandlung wurde dann auf Montag früh verlegt.

Die Polizei hatte durch ein Aufgebot von mehreren Schutzpolizisten und Kriminalbeamten unter Begleitung von zwei Offizieren dafür gesorgt, daß die beiden georgischen Angeklagten unbehelligt das Gericht verlassen konnten, so daß sich erneute Zwischenfälle nicht ereigneten.

## Ein Mensch starb unter Fußtritten.

### Das traurige Ende einer Pfingstfeier.

Der tragische Abschluß einer Pfingstfeier, bei der ein Arbeiter listig getötet und ein anderer schwer verletzt wurde, beschloß das Schwurgericht III in zweitägiger Verhandlung.

Die Brüder Kurt und Erich Dnißter, ihre Vettern Erwin und Richard Kupfel, sowie ihr Schwager Max Puzalowski hatten am zweiten Pfingstfesttag in einem Lokal in Riederichshausen an einer Feier teilgenommen. Nach kurzer Zeit gerieten sie mit zwei Radfahrern, dem Getriebenen List und dem Zeugen Jesche in Streit. Im Borgehen kam es zu einer wüsten Schlägerei, bei der auch mit Messern gestochen wurde. Die



Die Bruniers spielen am Nachmittag ein Quartett von Wajaci. Es ist ein leichtes grazioles Musikieren, ein geistreiches, melodienreiches Spiel. Und Freude an dieser blühenden, das Leben behandelnden Musik löst sich aus der künstlerisch hervorragenden Wiedergabe durch die Bruniers. Darauf erfolgt in der Interpretation des Komponisten die Einführung der „Kleinstadtbilder“, einer Klavierkomposition Ernst Lohs, der vorher sechs französische Sulte kühl distanzieren mit vornehmer Zurückhaltung spielt. Die „Kleinstadtbilder“ geben in drei kurzen Sätzen eine Impression, den Eindruck der Ferne, der Enge, des Abseitigen und des Dumpfen. Aber auch hier, in einer entlegenen Welt, ist kaum der Frieden, Dissonanzen tönen plötzlich und damit bricht das Ganze ab. Abends wird aus der Städtischen Oper wie im Vorjahre um diese Zeit Berdis „Othello“ übertragen. Allerdings singt diesmal an Stelle von Dehmann Frig Senack die Titelpartie. — In einem Dialog „Der geistige Mensch und die Politik“ unterziehen Dr. Behl und Dr. Corling die Frage, ob der geistige Mensch für die Beschäftigung mit Politik geeignet ist oder ob es besser wäre, wenn er die Finger davon ließe. Zwei extreme Richtungen stehen sich gegenüber, die beide energisch ihre Ansicht vertreten. Der Hörer kann sich selbst aus diesem objektiv gehaltenen Bild ein Urteil formen. Aber die Argumente, die für die Politik sprechen, erscheinen als die stärkeren. Dem anderen Standpunkt hafter etwas veraltet festhaltenhaft an, eine stark betonte individualistische Prägung. — Anlässlich der Unfallsfälle auf der Hooger Konferenz spricht Professor Baum über „Reichsbank und Reparationsbank“. Baum hält sich von einer Stellungnahme für oder gegen Schadow frei. Er gibt nur eine genaue Erklärung über die beiden Institute und über die finanzpolitischen Verhältnisse im Haag. Am Schluß sagt er jedoch, daß der Reichsbankpräsident nicht nach seinen politischen Taten, sondern nach seiner wirtschaftlichen Bewährung beurteilt werden sollte, da diese entscheidend bleibt. Das wirkt wie der Schlüssel zu einer verständlichen Be-

E. Sch.

## Zwei Jahre Pflegeamt der Stadt Berlin

### Eine Hilfsstelle für sittlich Gefährdete

Das Pflegeamt der Stadt Berlin konnte jetzt auf eine zweijährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Es ist gegründet mit dem Introspektiven des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und hatte zunächst die Ämter der Frauenhilfsstelle bei der Sittenpolizei zu übernehmen. Wie wenig die frühere Sittenpolizei im Vergleich mit dem heutigen Pflegeamt zur Bekämpfung der Prostitution ausrichten konnte, ergibt sich einfach aus den Zahlen: die Sittenpolizei konnte etwa 5000 Prostituierte, die sie „überwachte“, das Pflegeamt hat in den zwei Jahren seines Bestehens etwa 20 000 Frauen, junge Mädchen und Jugendliche beraten und betreut. War die Hauptaufgabe der Sittenpolizei auf eine Lieberwächung gerichtet, so verfolgt das Pflegeamt andere Ziele. Es geht von dem Grundjah aus, daß die Prostitution in erster Linie eine Begleiterkrankung schlechter sozialer Verhältnisse ist. Man bemüht sich, die wirtschaftlichen Verhältnisse des einzelnen zu ordnen und zu fördern. Zu diesem Zweck schenkt das Pflegeamt keine Kosten und Arbeit.

Groß ist die Zahl der Jugendlichen, die dem Pflegeamt zugewandt werden. Wird heute in Berlin eine jugendliche Person nagabundierend oder in zweifelhafter Situation aufgegriffen, so kommt sie nicht mehr zur Polizei, sondern zum Pflegeamt. Schon der Polizeibeamte hat die Anweisung, Jugendliche nicht etwa erst mit anderen, älteren Personen, die man aufgegriffen hat, zusammenzubringen. Vielmehr werden die Jugendlichen sofort vom Beamten im Auto zum Pflegeamt gebracht, wo Tag und Nacht Dienst angeht. Sind die Jugendlichen aus Berlin und haben hier eine Wohnung, so werden sie nach in der Nacht von der Pflegerin persönlich nach Hause gebracht. Meist aber handelt es sich um Auswärtige, die hier kein Unterkommen haben. Diese bleiben dann die Nacht im Heim, wo zwar enge, aber saubere Schlafplätze zur Verfügung stehen.

### Fürsorge und Hilfe für die Gestrackelten.

Am anderen Morgen werden die Jugendlichen dann der Arztin zugeführt. Nicht zwangsweise, sondern es wird ihnen vorgemacht, daß eine Untersuchung in ihrem Interesse liegt. Die Feststellung ergibt meist, daß die Hälfte der Jugendlichen geschlechtskrank ist. Mädchen von 14 Jahren befinden sich unter den unglücklichsten Kranken. Selbstverständlich sorgt das Amt dafür, daß der Kranken sofort die erforderliche ärztliche Behandlung zuteil wird und es nicht, wie üblich, erst nach einer Behandlung nicht vorzuziehlichen Schicksal gemacht wird.

Neben Jugendlichen hat das Pflegeamt auch noch andere, sittlich gefährdete weibliche Personen zu betreuen. Meist handelt es sich hier um Personen, die von außerhalb nach Berlin gekommen sind, hier aber ihre Existenz verloren und mittellos auf die schiefen Ebenen geraten sind. Das Pflegeamt bemüht sich hier besonders als Arbeitsvermittler. Es steht mit sämtlichen Arbeitsnachweisen der Stadt in Verbindung und hat die Möglichkeit, diese sittlich gefährdeten Personen bevorzugt in der Industrie unterzubringen. Im ersten Jahre seines Bestehens konnte das Pflegeamt 1000 weiblichen Personen Stellen verschaffen, 500 Frauen und Mädchen sind heute noch in der gleichen Stellung. Natürlich sorgt das Pflegeamt auch dafür, daß eine Berufsausbildung vorgenommen wird. Auf Kosten des Amtes, also der Stadt, sind eine ganze Reihe von Personen, die sich vorher durch Prostitution ernährten, in verschiedenen Berufen ausgebildet worden. Selbst einer Tänzerin ist vom Pflegeamt auf diese Art der Weg geehnet worden.

### Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Weitere Gebiete sind die Beratung und die Betreuung derjenigen, die sich selbst an das Pflegeamt wenden, und weiterhin die Ermittlungen im Interesse der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Es gibt zahlreiche Prostituierte, die sich an das Pflegeamt wenden, um durch dessen Vermittlung einem ordentlichen Beruf zugeführt zu werden. Es gibt aber auch zahlreiche Frauen, die völlig mittellos in Berlin sitzen und nur die Wahl zwischen Prostitution und Pflegeamt haben. Bei den Ermittlungen im Interesse der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten sind die Anzeigen zu prüfen, die namentlich oder anonym bei den verschiedenen Behörden eingehen. Die Nachprüfungen erfolgen stets sehr disret. In mehr als einem Drittel aller Fälle wird festgestellt, daß die Anzeige auf Wahrheit beruht.

Das traurigste Kapitel ist das der Kinderprostitution. Es gibt in Berlin zahlreiche als Rastgaststätten oder Schönheitsinstitute verkappte Bordelle, die aber der Polizei sämtlich

bekannt sind. In diesen Unternehmen werden zum großen Teil Jugendliche „beschäftigt“. Das Pflegeamt versucht von den ihnen zugeführten Jugendlichen herauszubekommen, wo noch andere Jugendliche zur Prostitution angehalten werden. Erst wenn das Pflegeamt mit großer Mühe eine Adresse festgestellt hat, greift die Polizei ein. Aus eigener Initiative scheint die Polizei nicht vorzugehen. Neben der Frauenabteilung hat das Pflegeamt noch eine Männerabteilung, die sich in der Hauptsache auf Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten beschränkt. Auch hier ist leider die Zahl der Jugendlichen, die betreut werden müssen, recht hoch.

Das Pflegeamt hat in den zwei Jahren seines Bestehens eine außerordentlich wertvolle Arbeit geleistet. Es hätte zweifellos noch mehr leisten können, wenn es nicht räumlich so überaus beschränkt wäre. Gegenwärtig ist das Amt am Alexanderplatz untergebracht. In Kürze wird es dort verschoben müssen, da die Häuser beim Umbau des Platzes mit abgerissen werden. Es wäre zu wünschen, daß dann dem Pflegeamt ausreichende Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt werden, die seiner wichtigen sozialen Aufgabe entsprechen.

## Nationale Ehrenretter.

### Wie die Rut des Stammtischphilisters sich austobt.

Zeiten großer Erregung, zumal wenn sie durch eine verantwortungslose Presse geführt wird, erzeugen den Mut des Stammtischphilisters, auch zu einer aktiven Beteiligung vorzustreben. Solcher Mut äußert sich in Postkarten und Briefen, die meist anonym oder unter Decknamen an verhasste Persönlichkeiten geschickt werden. Zu den Stammtischphilistern gesellen sich die meist noch stärker konzentrierten Damen „waterländischer“ Vereine.

In letzter Zeit gingen mir allerlei derartige Kulturdokumente zu; eine offene Postkarte lautete: „Lump! — Eine deutsche Frau!“ Ich kalkuliere, sie ist ein weiblicher Stahlhelm, eine Amazone im Hinterhalt, tapfer im Dunkel der Nacht. Ein Brief eines Dr. Kunert (so muß der Name wohl entziffert werden, Poststempel Breslau) droht, ich müsse eigentlich geschickt werden. Eine richtige Biffentarte abzugeben, riskiert dieser akademische Vorkämpfer für deutsche Selbstbefreiung nicht. Er wird wohl Alter Herr einer schlagenden studentischen Verbindung mit besonders entwickeltem Ehrgefühl sein. Eine einzige der zahlreichen Zuschriften trug Namen und Adresse. Man muß zugeben, bei weitem der tapferste und aufständigste der Gegner, nämlich die anonymen Helden und Heldinnen weit überragend. Dieser moralisch höchststehende nationale Ehrenretter ist ein ehemaliger Justizbeamter. Eine Anfrage beim preussischen Justizministerium ergab folgendes Bild: „Der Verleiher der Postkarte ist den Behörden seines Heimatortes seit langem als Psychopath und Querkulant bekannt. Er ist 1911 wegen eines Vergehens zu längerer Freiheitsstrafe verurteilt und anschließend aus dem Festzuhause entlassen worden. Er ist bereits in einem im Jahre 1923 über ihn erstatteten Gutachten als eine abgeartete Persönlichkeit bezeichnet worden, die u. a. an großer Neizbarkeit, ausgesprochenem Mißtrauen, übermäßigen Beziehungsstellungen und unentschiedener, querulorischer, kampftätiger Einstellung gegen vermeintlich übelwollende Dritte leidet. Dieser Gesundheitszustand dürfte sich im Laufe der Jahre eher verschlechtert als verbessert haben. Ein Strafverfahren wegen Beleidigung und Bedrohung würde unter diesen Umständen möglicherweise zu einem Freispruch wegen Unzurechnungsfähigkeit führen...“

Welchen geistigen Zustand würde nun erst eine Nachprüfung der Seelenverfassung jener anonymen Helden und Heldinnen in Presse und Korrespondenz ergeben? Dr. Siegfried Kawerau.

### Durchbruch Lindenstraße wird fortgesetzt.

Der Magistrat hat in seiner Sitzung vom 15. Januar beschlossen, die eingeleiteten Abbrucharbeiten für den Durchbruch der Lindenstraße fortzusetzen. Die Gebäude auf dem Grundstück Kommandantenstr. 80/81 (Skafel) sollen sofort nach der Räumung abgebrochen werden. Mit dem Abbruch dürfte vor April, Mai d. J. nicht zu rechnen sein, da die Abwicklung des Konkurses vorher kaum zu erwarten sein wird. Die neue Durchbruchstraße soll in einer Breite von 32 Meter angelegt werden. Das zuständige Bezirksamt beabsichtigt in der Zeit zwischen provisorischer und endgültiger Straßenanlage, soweit die Restparzellen nicht sofort zur Bebauung Verwendung finden können, dort eingeschlossene Bäder zu errichten, ähnlich wie am Potsdamer Platz, um die eingehenden Pachtsummen für die spätere Straßenanlage mit zu verwenden.

## Unseren alten Kämpfern!

Zu einer würdigen Feier für ihre Jubilare hatte die 53. Abteilung der Berliner Sozialdemokratie ihre Mitglieder und Freunde eingeladen. Der überaus stimmungsvoll in unseren Tagen geschmückte Saal vermachte die Fülle der festlich gekleideten Besucher kaum zu fassen. Prachtige von der Hauskapelle ausgeführte Musik leitete mit dem „Einzug der Gäste auf die Wartburg“ zum offiziellen Teil des Programms über, das umrahmt war von den alten Kampfliedern, die uns so manches Mal zum Siege geführt haben. Da saßen sie, die Jubilare, viele in weisem und grauem Haar, und durchlebten in Gedanken erneut die Kämpfe vergangener Zeiten, auch Erinnerungen freudiger Art zogen an ihrem Geiste vorbei. Erinnerungen an 25jähriges Kämpfertum! Ihren Empfindungen gab Genosse Landtagsabgeordneter Meier berechen Ausdruck.

Das Programm wurde ergänzt durch Liebesvorträge des Vortrags Harmonie-Charlottenburg und des Chores der Sozialistischen Arbeiterjugend Charlottenburgs sowie durch wirkungsvolle Rezitationen. Die Namen der Jubilare, die durch Liebesgabe von wertvollen Büchern geehrt wurden, sind Carl Bloch, Friedrich Brandt, Reichstagsabgeordneter Emil Kirbig, Paul Hammer, Hans Herrmann, Gottlieb Karrer, August Klitz, Richard Klose, Oskar Laib, Otto Reimann, Oskar Schulze, Mois Stieffenhofer, Martin Grefsel. Dreizehn sozialistische Jubilare, Kämpfer der Arbeit, in einer einzigen Abteilung!

## Kadau, ihre einzige Stärke!

### Kommunistenrat in der Bezirksversammlung Mitte.

In der Einführungs- und Verpflichtungsfeier der Bezirksversammlung Mitte legten die Kommunisten noch allerhand einige Dringlichkeitsanträge vor, die offensichtlich darauf hinzielten, den üblichen Krach hervorzuheben.

Als jedoch in der Geschäftsordnungsdebatte Genosse Riese den kommunistischen Neulingen sehr ruhig und sachlich erklärte, daß in der Einführungsfeier die Behandlung von Anträgen dieser Art nicht möglich sei und daß in Zukunft die sozialdemokratische Fraktion allen Dringlichkeitsanträgen widersprechen werde, die nicht vorher den Fraktionen zur Kenntnis gebracht seien, wurden die kommunistischen Schreihähne schnell ruhig. Nur ihr sattem-bekannter Stadtverordneter Wisniewski konnte es sich nicht verkneifen, diese sachliche Erklärung mit wüstem Schimpfen zu beantworten, wobei die Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion als Lumpen und Straßbezeichnete wurden. Als ihm von anderer Fraktion der „Lump“ sehr deutlich quittiert wurde, hatten die Kommunisten den erlebten Anstoß zum Kadau. Der kommunistische Bezirksverordneter Lehmann drang auf den Genossen L. a. u. ein, und nur dem Eingreifen ruhiger und besonnener Genossen war es möglich, eine Schlägerei zu vermeiden. Da uns aber die Kommunisten sehr vielgehend auf die nächsten Sitzungen hingewiesen haben, werden wir schon jetzt beginnen müssen, den Berlinerern klarzumachen, in welcher Weise die Interessen der arbeitenden Bevölkerung von den Postulanten wahrgenommen werden.

## Schutz den Minderbemittelten.

### I. Bezirk Charlottenburg.

Die Konstituierung der Bezirksversammlung erfolgte trotz aller Eigenbräuterei der Filialparteien: Vorsteher wurde als Vertreter der Fraktion der Mitte Dr. Kunz (Volkspartei), die beiden anderen Vorsteher stellten die Sozialdemokraten (Dr. Kasperow) und Deutschnationalen (Behrens). Im weiteren Büro sind wir noch durch den Genossen W. K. vertreten. Nach der Konstituierung trat die Versammlung auf einmütigen Beschluß nach Vorschlag des Alterspräsidenten Briz in eine Beratung der Vorlagen und Anträge ein.

Die eigentlichen Verhandlungen drehten sich um die Anträge der SPD und SPD. Genosse Dr. Kawerau begründete einen Antrag der SPD, der gegen die Politik des Oberpräsidenten und des Bürgermeisters Scholz und Augustin Einspruch erhob. Juristisch und sachlich brandmarkte er die Maßnahmen dieser Diktatur und forderte, bei Anerkennung der Notwendigkeit von Sparmaßnahmen, daß sie nicht auf Kosten der minderbemittelten Bevölkerung erfolgen dürften. Bezeichnenderweise stimmten die Kommunisten gegen diese Forderung! Wehrte damit die Versammlung die eigentlichen Einsprüche unserer Fraktion ab und konnte sich nicht für eine Verteidigung der Selbstverwaltung erklären, so stimmte sie der praktischen Schlussfolgerung unseres Antrages zu, daß notwendige Sparmaßnahmen auf ihre soziale Tragweite geprüft und nur mit Zustimmung der Bezirksversammlung beschlossen werden dürfen.

„Mit Autobus und Bremse durch Berlin.“ Heute findet im Berliner Rundfunk um 17.30 Uhr ein interessantes Zwiegespräch zwischen dem Leiter der literarischen Abteilung der BBC, Billy Rabus und einem Straßenbahnführer statt.



# Sie rauchen die 15 S Zigarre

## CASINO FLOR

### jetzt für 10 S

### RESTPOSTEN

# LOESER & WOLFF

ZENTRALE: BERLIN W 35, POTSDAMER STRASSE 24/25







Wirtschaft ohne Arbeit.

Die Schacht-Katastrophe größer als die vorjährige Kältekatastrophe.

Die Berichte der Gewerkschaftsverbände weisen eine merkliche Steigerung der Arbeitslosigkeit im Dezember auf.

Table with 6 columns: Year, End of Aug, End of Sept, End of Oct, End of Nov, End of Dec. Rows for 1929 and 1928.

Am der Jahreswende war die Arbeitslosigkeit diesmal noch weit höher als zu demselben Zeitpunkt vor 12 Monaten.

Nach den Angaben der gewerkschaftlichen Statistik ist also die Lage der Arbeitslosen noch schlechter, als sie nach den Zahlen der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung zu sein schien.

Die Abweichung kann nicht aus der beruflichen Zusammensetzung des Mitgliederbestandes der Gewerkschaften erklärt werden.

Der Beschäftigungsrückgang ist — bis auf die einzige Ausnahme der Hausarbeiter — in sämtlichen Berufen und Verbänden festzustellen.

Table with 6 columns: 1929 (Ende Okt, Ende Nov, Ende Dez) and 1928 (Ende Okt, Ende Nov, Ende Dez). Rows for various professions like Bauarbeiter, Arbeiter, etc.

Der Dezember-Rückgang der Beschäftigung im Baugewerbe entspricht im großen und ganzen dem üblichen jahreszeitlichen Rhythmus des Arbeitsmarktes.

Maschinenbilanz 1929.

Sinkender Inlandsabsatz. — Starke Exportsteigerung.

Der Verein Deutscher Maschinenbauanstalten, der Spitzenverband der deutschen Maschinenindustrie, veröffentlicht jetzt eine Gesamtübersicht über die Entwicklung im letzten Jahr.

Auch der jetzt veröffentlichte Rückblick auf 1929 beginnt mit der Feststellung, daß seit der Jahresmitte fast ununterbrochen eine Verschlechterung der Lage in der deutschen Maschinenindustrie wahrgegriffen habe.

Gruppe betrifft, so ist sie nur zum geringen Teil aus den Saison-einflüssen zu erklären.

Es ist unmöglich, diesen Rückgang auf bestimmte Arbeitnehmergruppen zu isolieren und auf diese Weise den Herd der Depression festzustellen.

In der Konjunkturgruppe waren nämlich von 100 Gewerkschaftsmitgliedern arbeitslos:

Table with 3 columns: End of Oct, End of Nov, End of Dec. Rows for Männliche, Weibliche, Durchschnittliche Verkürzung.

Die Verschlechterung ist in den Produktionsmittelindustrien (Metallarbeiter) ebenso wie in den Verbrauchsgüterindustrien (Nahrungsmittel- und Getreidearbeiter, Textilindustrie usw.) zu fühlen.

Je näher man die Lage in den einzelnen Berufen betrachtet, umso mehr gewinnt man den Eindruck, daß es sich um keine isolierten Störungen handelt, daß die

deutsche Wirtschaft im ganzen in der letzten Zeit einen schweren Stoß erlitten hat.

dem sämtliche Produktionszweige im gleichen Maße ausgezehrt waren. Von welcher Seite kam nun dieser Schlag? Warum ist gerade jetzt auf dem Arbeitsmarkt eine starke Verschlechterung eingetreten?

Hunderttausende Arbeitslose und Kurzarbeiter sind in diesem Falle Opfer der rücksichtslosen Katastrophepolitik der Herren, die für sich die Rolle der Retter der deutschen Wirtschaft beanspruchen.

Die Gewerkschaften sowie die Sozialdemokratische Partei haben in den letzten Monaten wiederholt gegen das Treiben dieser „Führer“ die Stimme erhoben und die großen Gefahren der Politik der Schwerindustrie und insbesondere des Herrn Reichsbankpräsidenten signalisiert.

Zu dem starken Export bemerkt der Bericht, daß die Ausfuhr oft zu Preisen durchgeführt werden müsse, die einen nur geringen oder gar keinen wirtschaftlichen Nutzen ließen.

Das Ausland in deutschen Betrieben.

Was eine Statistik der Ueberfremdung befragt.

Ueber die Höhe der Auslandsbeteiligungen an deutschen Unternehmungen gibt es ständig ein großes Mißverhältnis. Das Institut für Konjunkturforschung veröffentlicht jetzt die Ergebnisse einer statistischen Untersuchung.

Es wurde festgestellt, daß bei diesen 60 Unternehmungen mit einem Stammkapital von 570 Mill. M. das Ausland mindestens 230 Mill. erworben habe.

Ruhr und Reichsbahn.

Die Schwerindustriellen Verbände in Rheinland-Westfalen haben unter Führung des sogenannten Rangnamvereins zu den bevorstehenden Verhandlungen zwischen Reichsbahn und Reichsregierung Stellung genommen.

Es erscheine daher dringend notwendig, die Reichsbahn finanziell zu entlasten. In erster Linie müsse der Reichsbahn ein Teil der Beförderungsteuer in Höhe von 150 Millionen jährlich befreit werden.

Bertheidigte Selbständigkeit.

Austritt aus dem deutschen Bank-Discount-Trust.

Die Heilbronner Gewerkschaft ist aus dem Konzern der DD-Bank ausgeschieden. In einem Kommuniqué darüber wird gesagt, daß durch die Fusion zwischen der Discount- und der Deutschen Bank ein Zustand entstanden sei, der der vorgeesehenen Selbständigkeit der Handels- und Gewerkschaft in ihrem Geschäftsbetrieb nicht mehr entsprach.

Die Industriebelastung 1930. Das Reichsfinanzministerium teilt mit: Die Reichsregierung hat eine Verordnung über die Jahresleistungen nach dem Ausbringungsgesetz für das Kalenderjahr 1930 veröffentlicht.

Das Industrierisiken in Düsseldorf. Erst vor wenigen Monaten ist die altanständige Düsseldorfer Lokomotivfabrik Hahnenkeller u. G. nach dem Verkauf an den Krupp-Konzern stillgelegt worden.

Späterst vorigen Jahres gleichfalls weitaus höhere Auftragsbestände als 1928 angegeben wurden. Auch verschiedene Berliner Maschinenbetriebe wie Schwarztopf und Drenstein u. Koppel haben vor wenigen Monaten von einem durchaus befriedigenden Auftragsbestand berichtet können.

Allerdings ist der durchschnittliche Beschäftigungsgrad zum Jahresende auf 64 Proz. gegenüber 70 Proz. Ende 1928 zurückgegangen. Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit gemessen bei 47 Stunden wöchentlicher Arbeitszeit.

Table with 3 columns: 1927, 1928, 1929. Rows for Inlandsaufträge, Auslandsaufträge.

Die wohltuenden

MAKEDON

CIGARETTEN! Es ist gleich, ob Sie bei Ihrem Beruf in freier Luft leben, ob Sie Wissenschaftler, Geschäftsmann oder Sportsmann sind.



SOZIAL 48, PERFEKT 58, SELECT 68

Generalvertretung CARL SÜDEL, Berlin W 35, Potsdamer Straße 118. Telefon: BI, Kurfürst 8354



## Jack London: Wie ich Sozialist wurde

Das folgende Kapitel entnehmen wir dem bisher in Deutschland noch nicht erschienenen Buche „Klassenkampf“.

Ich darf wirklich sagen, daß ich auf die gleiche Weise Sozialist geworden bin, wie die germanischen Helden sich dem Christentum angeschlossen: die Lehre des Sozialismus wurde mir mit Hammer und Meißel eingeschlagen. In der Zeit meiner Wandlung suchte ich nicht den Sozialismus — im Gegenteil, ich bekämpfte ihn. Ich war jung und unbekümmert und sang, ohne die Erlaubnis der „Schule des Individualismus“ zu ahnen, aus vollem Halse den Hymnus der Kraft, weil ich selbst stark war. Ich besaß eine ausgezeichnete Gesundheit und Muskeln aus Stahl. Meine Kindheit hatte ich auf Gütern in Kalifornien verbracht, meine erste Jugend als Zeitungsvorkäufer in den Straßen einer sauberen Stadt des amerikanischen Westens, und als junger Mensch war ich auf den windüberwehten Wellen des Pazifiks von San Francisco und des Pazifischen Ozeans gefahren. Ich betete das Leben inbrünstig an und arbeitete wie ein Pferd. Ich legte mich nicht fest, schaffte mal hier, mal da, schaute die Welt an und bewunderte sie rückhaltlos.

Ich wiederhole: dieser Optimismus entsprang meiner Gesundheit und Kraft; nie war ich fränklisch, und nie entließ man mich, weil ich zu schwächlich gewesen wäre. Ueberall fand ich Dienste als Arbeiter, als Matrose, als einfacher Handlanger. Eben, weil ich vor Jugend frohste und meinen Mann bei der Arbeit fand, war ich ein rückwärtsloser Individualist. Nichts war natürlicher — war ich doch im Existenzkampf Sieger! Schon damals betrachtete ich diesen Sport, wie ich ihn anah, und wie ich es bei anderen zu erkennen glaubte, als einen Sport für Männer. „Ein Mann sein“, das war der Wunsch, der tief in meinem Herzen geschrieben stand. Abenteuer erleben, in die Arena treten, Männerarbeit tun (selbst für geringen Lohn), das war das Ideal, das mich begeisterte. Ich schaute in eine ungewisse, aber unendliche Zukunft, und so tat ich das, was ich für einen männlichen Sport hielt, und kam mächtig vorwärts, begabt mit einer unerlöschlichen Gesundheit und kraftvollen Muskeln.

Wie ich schon sagte, erziehen mir diese Zukunft unbegrenzt. Ich drang mit herrlicher Kühnheit in ein Leben ohne Ende ein, wie eine jener blonden Bestien von Krieger, ein freudvoller Bagabund, der die Welt durch seine physische Kraft eroberte. Ich kümmerete mich kaum um die Unglücklichen, die Kranken, die Stenchen und Krüppel. Ich glaubte, es sei ihnen möglich, ihr Leben ebenso interessant zu gestalten wie ich, wenn sie sich nur wahrhaft Mühe gäben (abgesehen von unerwarteten Zwischenfällen). Sie hatten doch nur zu arbeiten wie ich. Und Schicksalsschläge? Nun, das war Fatum; man entgeht seinem Geschick nicht. Waterloo war für Napoleon ein Schicksalsschlag gewesen. Sollte ich deshalb meinen Wunsch, später ein neuer Napoleon zu werden, aufgeben? Außerdem ließ es mein Optimismus, erzeugt durch einen Mogen, der Eilen verdauen konnte, und einen Körper, der trotz aller Entbehrungen blühte, nicht zu, daß ich an unerwarteten Ereignissen teilnahm, selbst wenn sie von weitem in meinen Umkreis traten.

Ich hoffe, hier gezeigt zu haben, daß ich den Ehrgeiz hatte, zu jener Oberschicht von Menschen zu gehören die von der Natur besonders günstig ausgestattet sind. Nichts sah so tief in mir, wie das Bewußtsein der Würde der Arbeit. Ohne Cortis oder Rippling gelesen zu haben, hatte ich mir ein Evangelium der Arbeit geschaffen, das das Ihre übertrug. Für mich war die Arbeit auf dieser Erde allein die Heilung, das Heil des Menschen. Der Schwung, der mich nach einem wohl ausgefüllten Arbeitstag besaß, läßt sich nicht in Worte fassen. Ich war der ideale Ausgebildete, der Typ des Sklaven, glücklich, dienen zu können. Ausreihen erschien mir damals wie ein Verbrechen gegen mich und den Unternehmer, der mich entlohnte. Mir dachte, daß eine solche Tat dem Verrat gleichkäme. Anders ausgedrückt: Mein bedingungsloser Individualismus war beherrscht von der orthodoxen bürgerlichen Moral. Ich las bürgerliche Zeitungen, ich hörte mir bürgerliche Prediger an, und ich applaudierte aus Leibesträften den Tiraden

bürgerlicher Politiker. Ich bin überzeugt, daß, wenn die Ereignisse meine Entwicklung nicht geändert hätten, ich als Streikbrecher mein Leben beschloßen hätte, vorausgesetzt, daß mein Kopf und meine Talente nicht vorher vom Knüttel eines Kadaver-Syndikatsisten zerschmettert worden wären.

Ich war 23 Jahre alt geworden und kam von einer sechsmonatigen Seereise zurück, als ich, von Unruhe getrieben, auf Wanderschaft ging. Auf den Rodachen oder Dächern von Güterwagen verließ ich den Westen, wo die Arbeiter, weil sie selten sind, die Qual der Arbeitsuche nicht kannten, und fuhr in die dichtbesiedelten Industriezentren des Ostens. Die Menschen waren da nicht viel mehr wert als Kartoffeln und zerfleischten sich gegenseitig um einen Arbeitsplatz. Dieses letzte Abenteuer ließ mich das Leben aus ganz anderen Augen ansehen. Ich war aus dem Proletariat in die Schichten hinabgestiegen, die die Soziologen als die „zehnte Schicht“ bezeichnen, und ich entdeckte mit Entsetzen, aus welchen Quellen man diese Schicht speiste. Ich fand da ein Kanterbunt von armen Teufeln, von denen mir viele die besten Anlagen zu haben schienen, und die gleich mir die Riehische-Bestien angeboten hatten: Matrosen, Soldaten, Tagelöhner, mit zerfleischten Gliedern, zermürbt und verunstaltet von der Arbeit, von Entbehrungen und Unfällen. Von ihren Unternehmern waren sie weggeschleudert worden wie altes Eisen. Mit ihnen habe ich das Pfaster getreten, mit ihnen die Türen ungastlicher Häuser zugeschlagen; an ihrer Seite habe ich Planwagen und auf Parkbänken nächstens getrotzt. Sie haben mir die traurige Geschichte ihres Lebens erzählt. Wir haben unter dem gleichen Glücksstern begonnen, ihre Körper und ihre Mogen funktionierten ebenso gut, wenn nicht besser, als der meine — und alle diese Wesen endeten nun im Schlafhaus, da, vor meinen Augen, in der tiefsten Tiefe des sozialen Abgrunds.

Mein Hirn begann zu arbeiten. Das Straßenmädchen, der Mann im Chauffeegraben waren mir nicht mehr fremd. Ich sah das Gemälde des sozialen Elends mit so großer Deutlichkeit, als wäre es ein greifbarer Gegenstand. Ganz im Hintergrund, in einleimig, nicht sehr großen Abstand von den anderen mühte ich mich, die glatten Wände des Schachts emporzuklettern. Ich gestehe, daß mich ein unlagbares Grauen erfaßte. Was wird sein, dachte ich, wenn meine Kräfte schwinden? Wenn ich mich nicht mehr mit den starken Menschen der zukünftigen Generation messen kann? Und ich sagte mir: Mein ganzes Leben habe ich geschuftet wie ein Vieh. Trotzdem sehe ich, daß ich tiefer denn je im Abgrund stehe. Gewiß, ich werde aus diesem Abgrund herausklettern. Aber nicht durch die Kraft meiner Hände. Zu Ende sei es mit dem Frondienst! Ich will nicht leug werden, wenn ich künftighin einen einzigen Tag körperliche Arbeit verrichte, ohne daß die unbedingte Notwendigkeit mich dazu zwingt. Von da an war meine Haupt Sorge, jeder ermüdenden Arbeit zu entfliehen.

Aber lehnen wir zu meiner Wandlung zurück. Man hat gesehen, wie welcher Gewalt die Kraft der Geschicknisse mich aus jenem Individualismus herausgerissen und mich auf die ganz entgegengesetzte Seite gestellt hat. So, wie ich Individualist gewesen war, ohne es zu wissen, so war ich jetzt unbewußter Sozialist, d. h. meinen Ueberzeugungen fehlte die wissenschaftliche Grundlage. Ich wurde wiedergeboren, ohne einen neuen Namen zu bekommen; ich suchte, zu welcher Art von Wesen ich wohl gehören könnte. Seit meiner Rückkehr aus Kalifornien las ich Bücher. Ich erinnere mich nicht mehr, was ich zuerst las, aber das ist auch nicht wichtig. Alle meine Gedanken neigten sich schon zu der einen Lehre. Durch die Bücher entdeckte ich, daß ich Sozialist war.

Seit damals habe ich viel gelesen. Aber kein ökonomischer Grundgedanke, keine noch so glanzvolle Arbeit über die Logik, keine Verfindung des Sozialismus haben mich so im tiefsten und mit solcher Ueberzeugungskraft gepackt, wie der Tag, an dem ich zum ersten Male die Wände des sozialen Abgrunds sich um mich schloßen sah und fühlte, wie ich hinab in die Tiefe glitt.

## Kurt H. Kauffmann: Schritte hinter der Wand

Meine Wand ist sehr dünn. Ihre zarte Kalkhaut, die mich vom Treppenhause trennt, ist wie ein Ohr, das alle Geräusche aufsaugt und mit zehnfacher Verstärkung wiedergibt. Das kann sehr lästig sein. Aber ich habe mich daran gewöhnt, und schon morgens im Bett registriere ich die Geräusche des Tages.

Ganz zuerst kommt die Zeitungsfrau. Sie geht schnell mit schlängelnden Schritten, und je nach ihrer Laune stadt sie die Zeitung sorgfältig durch den Türschlitz oder wirft sie achlos auf die Matte. Welleleht richtet sich ihre Saune nach der Färbung des Vortartiteils. Heißt es: Neuer Sieg der Arbeiterpartei, so triumphiert sie: „Schreibt es euch hinter die Ohren, ihr Bourgeois!“ Und nachdrücklich ersucht sie die Zeitung durch den Spalt. Gibt es aber nur eine Nachricht von einem Sieg des Bürgerblocks, einem Stubenunglück, einem Streik, einem Selbstmord aus Rai, so wirft sie das Blatt verächtlich hin: „Da, lest es euch auf!“

Jetzt kommt das Milchmädchen. Sie ist jung und hat lauter dummes Zeug im Kopf, darum kommt sie auch jeden Morgen zu spät. Schnell und eilig kommt sie die Treppe herauf und springt im Jitzak hin und her und gießt rechts und links mit lautem Schwapp die Milch in die Kannen.

Wenn sie herunterläuft, begegnet ihr der Konturrent, der Milchmann. Er tappst wie ein Elefant, denn er ist groß und dick. Er hat einen blonden Schnurrbart, einen richtigen Unteroffiziers-Schnurrbart, denn diese Würde hat er einmal bekleidet. Wie sind früher die Soldaten vor ihm hin- und hergespritzt, da hatte er nicht nötig, wegen eines lumpigen halben Liters Milch in den viernten Stock zu klettern; jetzt muß er seinen eigenen Untergebenen von damals Milch hübsch bis vor die Tür bringen. Sie transit. Er trägt immer noch seinen blauen umgearbeiteten Uniformrock, aus dem er fast herausplatzt und schwingt die kleine Milchschale wie eine Handgranate, dazu schnauzt er grimmig wie ein Oger.

Jetzt kommt der Postbote. Er flucht leise vor sich hin, denn er muß jeden Tag bis unter das Dach steigen, weil da jemand eine täglich erscheinende Frachzeitung hält. Jeden Tag ist er außer sich über die Ungerechtigkeit des Schicksals, das ihn um eines lausigen Kreuzbandes willen täglich bis in den fünften Stock hebt. Dafür springt

er aber auch die Treppen hinunter, daß es prasselt, denn er ist jung und lustig.

Der Bäderjunge kommt pfeifend. Er klappert mit seinem Semmelkorb, daß die Brötchen darin durcheinanderrasseln wie weiche Blätter im Herbst und teilt gerecht die Bestellungen in die Beutel: zwei Schrippen, zwei Knüttel, zwei Hörnchen, zwei Schneden. Die Wünsche des Menschen sind sehr kompliziert, da sie aber bezahlet, dürfen sie sich erlauben, welche zu haben. Der kleine Bäderjunge hat die ganze Weier im Kopfe, es ist für ihn so wichtig wie die physikalische Formel für den Gelehrten. Vergißt er etwas, geht das Universum in Unordnung.

Der Börm läßt etwas nach. Die geträubige Menschheit hat ihr Futter bekommen und zieht sich mit Bräutchen, Milch und Zeitung an den Frühstückstisch zurück, um die Reingeliten und die gute und able Post zu lesen, mehr able als gute, das liegt im Lauf der Welt.

Noch einiger Zeit hört man dann die weiblichen und männlichen Bewohner in die Büros laufen, jeden Tag eilig und jeden Tag mit etwas Verspätung; die Kinder begeben sich hüpfend und singend in die Schule, die Optimisten. Eine Weile herrscht Ruhe.

Jetzt kommt ein zögernder Schritt die Treppe hinauf, langsam und ohne Hast, wie jemand, der noch viele Treppen zu steigen hat und deshalb seine Kraft sparen muß. Ich höre das Klingeln, seinen Spruch, den er an jeder Tür betet. Ich höre die Türen unwirksam zuschlagen. Jethmal im ganzen Hause wiederholt sich das. Und jedesmal höre ich peinvoll das Schlagen der Türen, es klingt jedesmal wie ein Peitschentock. Ich sehe den gestenken Roden des Mannes. Hat er etwas ansubletten, Staubsauger, eine Feuerversicherung, Dauerredaktionen oder Puppulver, so macht er viel leicht ein etwas beleidigtes Gesicht, weil man seine guten Sachen nicht haben will. Hat er aber kein Äquivalent zu bieten, hat er nichts preiszugeben als seine Armut, so wendet er sich niedergeschlagen einer neuen Tür zu. Endlich steigt er hinab. Manchmal macht er Halt auf einer Treppenstufe, um sich etwas auszurufen oder um ein geschicktes Butterbrot zu verzehren.

Bis zum Abend eilt nun die geschäftige Menschheit treppauf, treppab, und ich kann nicht immer die einzelnen Schritte definieren.

Hiernach unterbricht das Durcheinander die regelmäßige Tour des Postboten, wie der unerlöschliche Gang eines Dampfbootes, das tütend und wichtig durch die Menge der statterenden und unnützen Boote fährt, die nur ihrem Vergnügen oder ihren Mogen im Sinn haben. Er ist amtlich und hat keine Zeit für Kappalien.

Die Leute kommen aus der Stadt nach Hause. Der Junge von oben, der eine schlechte Zensur bekommen hat, schlichst einleitend auf der Treppe, um sein Unglück dem kaischenden Elternvater schon vorher mitzuteilen. Vor der Tür steigt er seinen Kummer zum Gebrüll. Es ist besser, selbst Beschwerde zu führen, als andere führen zu lassen.

Gegen Abend katst es von nackten kleinen Füßen auf der Treppe, die Kinder der Zeitungsfrau bringen die abendliche geistige Nahrung, ihnen sind die Leitartikel sehr egal, sie besinnen sich nach Möglichkeit, um schneller zum Spiel zu kommen.

Kurz vor Hauschluss ist ein großes regelloses Gererme, alles stürzt noch eilig aus dem Haus, um sich zu verproportieren, ehe die schwarze Nacht mit ihrer Festungsmauer alles einschließt. Um 8 Uhr dröhnt der feste, gewichtige Schritt des Herrn Portiers. Er geht inspizierend durch das Haus wie ein guter Hausvater, der mit seinem klappernden Schlüsselbund die Gefahren der Nacht abwehrt.

Die Tür ist zu. Was ordentlich und anständig ist, bleibt zu Hause. Aber nun kommen verschwegene Schritte nach oben. Die unbotmäßige Jugend steigt aus, heimliche Besuche kommen, manchmal großt der medlierende Boh eines Backausfreundes durch das Treppenhause oder Gelicher eines sich im Hausflur küssenden Liebespaars.

Ammer spürlicher werden die Leute, endlich schlafen sie ganz und gar ein. Langsam dämmert es, ganz langsam. Schon zieht irgendwo mit schafmüden Fingern die alte Zeitungsfrau ihre Kleider über, um ihren Rundgang zu beginnen.

## Martin Hutteroth: Pariser Straßenneuheiten

Der große Tip für Verkaufsarikel, die in Deutschland als Schläger meist zuerst auf der Leipziger Messe erscheinen, läßt auch die französischen Kaufleute nicht ruhen, denn auch dort gibt es Menschen, die im Handumdrehen reich werden wollen. Der „Almanach Hachette“ stellt eine solche Kollektion von Neuheiten zusammen, die im Jahre 1929 den Pariser Markt beherrschten. Beim näheren Hinsehen freilich wird man unter den hier ausgeführten Gegenständen manchen guten alten Bekannten wieder treffen, der sein Entstehen bestimmt nicht in dem ingenieürischen Kopf eines Franzosen hatte und unsichtbar die Marke „Made in Germany“ tragen mußte.

Als erstes wird ein kleiner Apparat aufgelegt, der auf die Schneide eines Küchenmessers aufgelegt als Kartoffelschäler oder Gurtenhobel dient. Dieser 20-Pfennigarikel hat die Kunde über ganz Deutschland gemacht, ehe ihn der „Almanach Hachette“ als Berühmtheit entdeckte.

Nicht weit von dieser Originalität taucht das Messer mit den sieben Klängen“ auf, das als Univerfahandwerkzeug, als Kisten- und Konservendbüchsenöffner, Zange, Schraubenzieher usw. dient. Hierbei wäre ebenfalls zu sagen: Im Westen nichts Neues.

Der automatische Motorstopf ist dagegen sicher Neues, um das der deutsche Motorführer seine französischen Kollegen beneiden wird. Anders man mit dem Finger auf den Boden des umgedrehten Gefäßes drückt, springt an dessen Spitze das gewünschte Quantum heraus.

Ein selbsttätiger Luftverbeßerer ist eine Flasche, in deren Hals eine künstliche Blume steckt. Durch den blünen Stengel der Blume zieht das flüchtige Parfüm langsam heraus und verdunstet. Der Apparat würde sich in Deutschland allerdings nur in beschränktem Maße zur Anwendung bringen lassen, weil ihn die Franzosen mit einem Parfüm füllen, das zugleich zur Insektenvergiftung dient. Den Namen der Insekten vorischnelzt die Liebersticht schamhaft.

Besonders beglückt wird die arme Hausfrau in Frankreich nicht sein, die an Stelle eines elektrischen Staubsaugers einen Staubsauger der ersten Art von ihrem Mann geschenkt erhält. Dieser Staubsauger, der ebenfalls mit einem Saugrüssel und allen Zubehörtellen bis auf das Fehlen des lebenspendenden Rotors ausgerüstet ist, wird in Betrieb gesetzt durch das Hin- und Herfahren des Schlitzens; beim Stillstehen durch das Hin- und Herbewegen eines eininhalb Meter langen Hebels. Wie uns bekannt ist, soll bereits Pharaos beim Bau der Pyramiden solche Instrumente als unhandlich zurückgewiesen haben.

Sehr gut ist die Erfindung des pneumatischen Weckers. Um dieses so wichtige Instrument gegen das Zerkrümmern bei Fall oder Wurf zu schützen, ist er mit einem Gummischlauch umgeben, der nur von Zeit zu Zeit einmal neu aufgepumpt zu werden braucht, um wieder in voller Porade zu prangen. Selbstverständlich ist diese Gummihülle so angelegt, daß sie fast wirklichen Wärmor vorläßt.

Unpraktisch dagegen ist der neue Litzschneider. Wie bei einer photographischen Blende legt sich ein Ring um das geschälte Ei, den man durch Schrauben so weit verengern kann, bis die Eichelbe abgetrennt ist. Wie wäre es mit einer kleinen Handläge?

Einen besseren Zweck erfüllt jedenfalls der kleine Handfeuerlöcher, der in allen Formaten, sogar im Westentaschenformat, überall mitgeführt werden kann. In der Art unserer Sophonischen für Selterwasser enthält der Apparat feuerlöschende Flüssigkeiten; ich bitte, nur das Wort „löschen“ nicht mißzuverstehen.

Ein automatischer Stenadeltalter ist auf alle Fälle das Instrument, das uns in Deutschland noch fehlt. In einer Hülse lagern hier die Nadeln, von denen immer eine durch Federdruck zur Spitze des Automats befördert wird. Ob freilich immer dabei der Kopf der Nadel zuerst erscheint, oder ab und zu mal die Spitze, ist im Bericht nicht verbürgt.

Vergleicht man diese „neuen“ französischen Erfindungen mit den Dingen, die als Messerschlag in Deutschland herauskommen, so muß man sich eigentlich wundern, daß die Franzosen nicht nur auf große Sachen von uns wie das Rheinland, verlassen sind, sondern auch auf Kleinigkeiten wie die eines Taschenmessers mit sieben Klängen.

Die erste deutsche Eisenbahn wurde bekanntlich 1835 zwischen Nürnberg und Fürth eröffnet. Weniger bekannt ist, daß die erste Fernbahn im deutschsprachigen Gebiet bereits im Jahre 1832 zwischen Ling und Budweis eröffnet wurde. Allerdings wurde sie nicht durch Dampf, sondern durch Pferde betrieben.

# Heute zu Tietz:

## Billige und gute Lebensmittel einkaufen

Verkauf sowohl Vorkauf - Mengenabgabe vorbehalten  
Diel und Sendes bleiben vom Vorkauf ausgeschlossen

### Wild und Geflügel

# Gänse 74

gefror. ... Pfd. von ... an

**Suppenhühner** frisch ... Pfd. von **1<sup>10</sup>** an  
**Wolghühner** gefror., **Puten** gefror. ... Pfd. von **98** an  
**Hirschblätter** ... Pfd. von **98** an  
**Hasen** gestreift ... Pfd. von **98** an

### Obst u. Gemüse

Apfelsinen ... 5 Pfd. 75 Pfd.  
 Zitronen ... Dutzend von 35 Pfd. an  
 Weiskohl ... Pfd. 4 Pfd.  
 Rot- oder Wirsingkohl ... Pfd. 10 Pfd.  
 Grünkohl ... 2 Pfd. 15 Pfd.  
 Blattspinat ... Pfd. 20 Pfd.  
 Sellerie ... Pfd. 10 Pfd.

Messing-  
**Apfelsinen** Kiste 100 Stück **6<sup>25</sup>**

### Wurstwaren

Dampfwurst ... Pfd. 95 Pfd.  
 Salzwurst ... Pfd. 95 Pfd.  
 Speckwurst ... Pfd. 1,10  
 Hausmacherwurst ... Pfd. 1,10  
 Jagdwurst ... Pfd. 1,20  
 Fleischwurst ... Pfd. 1,15  
 Meilwurst nach Braunschweiger Art ... Pfd. 1,35  
 ff. Leberwurst ... Pfd. 1,45  
 Hildesheimer ... Pfd. 1,45  
 Schinkenpolische ... Pfd. 1,45  
 Zerklet- und Salamiwurst ... Pfd. 1,68  
 Trawurst ... Pfd. 1,80  
 Speck fetter ... Pfd. 1,10  
 Schinkenspeck ... Pfd. 1,52  
 Mauschinken ... Pfd. 2,10  
 Knoblauchwurst ... Pfd. 1,15

### Konserven

**Konsummilch** aus getrockneten Erbsen ... **68** Pfd.  
**Ananas** 200-g-Dose **1,05**  
**Stangenspargel** 10/30 **2,80**  
**Brechspargel** dünn **2,00**  
**Kaiserschoten** **1,65**  
**Junge Erbsen** sehr fein **1,45**

### FRISCHES FLEISCH

**Kalbsaxen** ... Pfd. **76** Pfd.  
**Kalbskamm** ohne Bellage ... Pfd. **92** Pfd.  
**Schweinebauch** ohne Bellage ... Pfd. **1,18**  
**Schweineschinken u. -Blatt** ... Pfd. **1,26**  
**Kassler** mild ... Pfd. von **1,40** an  
**Rückenfett** braufertig, ohne Schwarte ... Pfd. **98** Pfd.  
**Eisbein** geokkelt (Halsbein ohne Spitzbein), Pfd. **1,06**  
**Hammelvorderfleisch** ... Pfd. von **1,04** an  
**Suppenfleisch** ... Pfd. von **78** Pfd. an  
**Rinderkamm** ... Pfd. **83** Pfd.

### GEFRIERFLEISCH

**Schmorfleisch** ohne Knochen ... Pfd. **1,22**  
**Gulasch** ohne Knochen ... Pfd. **92** Pfd.  
**Suppenfleisch** ... Pfd. von **68** Pfd. an  
**Hammelvorderfleisch** ... Pfd. von **64** Pfd. an  
**Hammelrücken** ... Pfd. **70** Pfd.  
**Rinderbacken** frisch ... Pfd. **54** Pfd.

### FISCHE UND RÄUCHERWAREN

**\*Schellfisch** im ganzen ... Pfd. **28** Pfd.  
**\*Seelachs** ... Pfd. **30** Pfd.  
**\*Kabeljau** im ganzen ... Pfd. **28, 34** Pfd.  
**\*Rotbars** ... Pfd. **34** Pfd.  
**\*Kabeljaufilet** ... Pfd. **60** Pfd.  
**Feinste schwäbische Essig-, Senf- u. Salzgurken** nach Hausmannart mit feinen Kräutern einglegt, 2 Dosen **95** Pfd.

**Oelsardinen** Marke „Hertie“ ... Dose **50, 60, 85 Pfd. 1<sup>60</sup>**

### Billige Weine und Spirituosen

Paulaner-Bräu, München **Salvator-Bier** 100 Pfd. 1,00  
 1928er Willinger Meissl **1,00**  
 1928er Edelweiß, Gernsbach **1,00**  
 1928er Fichtenheimer Schlossberg **1,40**  
 1928er Bruttiger Mark **1,30**  
 Spezial-Äpfelwein **48** Pfd.  
 Rhenpfälz. Weisswein **1** Liter **5,50**  
 Rot. Johannisbierwein **1,75** Pfd.  
 1928er Fichtenheimer Schlossberg **1,40**  
 1928er Bruttiger Mark **1,30**  
 Original-Samos, vor- **4,00** 5-Liter-Fl.  
 Douro Portwein, vor- **1,10** 5-Liter-Fl.

### Käse und Fette

Romadour 20% ... Stück **20** Pfd.  
 Allgäuer Stangenkäse 50% ... Pfd. **46** Pfd.  
 Dänischer Schweizer 30% ... Pfd. **60** Pfd.  
 Holländer 20% ... Pfd. **75** Pfd., 40% Pfd. **1,05**  
 Edamer 30% ... Pfd. **75** Pfd., 40% Pfd. **1,05**  
 Steinbuscher vollfett ... Pfd. **95** Pfd.  
 Allgäuer Stangenkäse 60% ... Pfd. **98** Pfd.  
 Blockkäse Tilsiter Art, 20% ... Pfd. **78** Pfd.  
 Blockkäse Emmentaler Art, 30% ... Pfd. **1,15**  
 Bayerischer Schweizer ... Pfd. von **1,45** an  
 Dänische Butter ... Pfd. **1,98**  
 Tafelbutter ... Pfd. **1,70, 1,80**  
 Margarine ... Pfd. **50 Pfd. 62 Pfd.**  
 Kokosfett ... Pfd. **50 Pfd.**  
 Breitschmalz ... Pfd. **75 Pfd.**  
 Griebenschmalz ... Pfd. **88 Pfd.**

### Kolonialwaren

Durma-Reis ... Pfd. **23** Pfd.  
 Patna-Reis ... Pfd. **30** Pfd.  
 Eierhandnudeln ... Pfd. **45** Pfd.  
 Eiermakaroni ... Pfd. **56** Pfd.  
 Weiße Bohnen ... Pfd. **34** Pfd.  
 Viktorienbohnen ... Pfd. **20** Pfd.  
 Linsen ... Pfd. **38, 50** Pfd.  
 Dackobst ... Pfd. von **62** Pfd. an  
 Kalifornische Birnen ... Pfd. **95** Pfd.  
 Kalifornische Aprikosen ... Pfd. **95** Pfd.  
 Kalifornische Ringäpfel ... Pfd. **95** Pfd.  
 Pfäumen ... Pfd. von **48** Pfd. an  
 Frisch gebrannter Kaffee aus eigener Rösterei ... Pfd. von **1,70** an  
 Schokoladenpulver ... Pfd. **90** Pfd.  
 Tee los ... Pfd. von **5,20** an  
 Kakao ... Pfd. **58** Pfd.

### Konserven

**Junge Erbsen** ... **98** Pfd.  
**Berliner Allerlei** ... **85** Pfd.  
**Kartoffeln** geschälten ... **42** Pfd.  
**Kohlrabi** in Scheiben ... **63** Pfd.  
**Spanische Aprikosen** ... **1,23**  
**Pflaumen** mit Stein ... **58** Pfd.  
**Mirabellen od. Reineclauden** **1,00**  
**Stachelbeeren** ... **1,00**  
**Kalif. Pfirsiche** ... **1,50**

### Lehrerkrankenkasse der Juweliere, Gold- u. Silberschmiede (Zwangsinnung) zu Berlin.

#### Einladung zur außerordentlichen Aufsichtung.

Am Freitag, dem 21. Januar, abends 7 1/2 Uhr im Festsaal von Schulz & Söhne, Friedrichstraße 4.  
 Tagesordnung:  
 1. Berichterstattung über den Verlauf der letzten Sitzung  
 2. Genehmigung und Wenderung der Rechnung  
 3. Berichterstattung  
 Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht  
 Der Vorstand:  
 Max K. u. H. Verhagen,  
 Hugo G. u. A. Schröder.

### Verkäufe

Bestandteile: Deutsches Imperialbier  
 500 Liter, Berlin, seit 1882  
 100 Liter, Berlin, seit 1882  
 100 Liter, Berlin, seit 1882

### Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Wäsche: Herrenhemden, Damenhemden, Kinderhemden, Unterwäsche, Handtücher, Bettwäsche, etc.  
 Bekleidung: Herrenanzüge, Damenanzüge, Kinderanzüge, etc.

### Möbel

Wohnzimmer: Sofa, Sessel, Tisch, Stühle, etc.  
 Schlafzimmer: Bett, Kommode, etc.  
 Küche: Küchenschrank, Tisch, Stühle, etc.

## DAS GROSSE KOSTÜMFEST

SONNABEND, 18. JANUAR, 21 UHR

Es spielen zum Tanz:  
 Dajos Béla  
 Otto Kermbach  
 Fred Bird  
 Weintraub-Syncopators usw.  
 7 Orchester / 76 Künstler  
 unter persönl. Leitung ihrer Dirigenten  
 7 Bechsteinflügel

**FÜNF SPENDEN!**  
 Die große Festpackung „Nestlé's Frigelle“ (die neue Damenschokolade) und Pralinen-Auslese;  
 die Damen-Spende der Compact-Puder-Company (Herstellerin von „Magic Compact“);  
 „Nestlé's Orbs“ (die köstliche Herrenschokolade);  
 Greiling-Zigarettenspende „Leichte Regatta“;  
 den künstlerischen Fest-Almanach, Spende der Kunstanstalt Meisenbach, Riffarth & Co., Berlin-Schöneberg.  
**ÜBERRASCHUNGEN VERSCHIEDENER ART** **Kein Kostümzwang!**  
 Die Saaldekorationen von nie dagewesener Herrlichkeit und Pracht **Nothotdinerung RM. 2,-**  
**SAALKARTEN 10,-** RM. erhältlich im Festbüro, unter den Linden 99, an den Theaterkassen bei  
 Weinheim, Platz, Invalidendank U. d. L. 24, Bote A Beck, Leipziger Straße 37 und Tauentzienstraße 70, sowie  
 im Zoo, Budaapster Straße 9 u. **LOGENKARTEN 15,-** und **20,-** RM nur im Festbüro **am TISCH-**  
**BESTELLUNGEN (Platz 2.-RM)** nur im Zoo, Budaapster Straße Nr. 9 (Kartenausweis).

**REKLAMEBALL IM ZOO**

**Wohnzimmer:** Sofa, Sessel, Tisch, Stühle, etc.  
**Schlafzimmer:** Bett, Kommode, etc.  
**Küche:** Küchenschrank, Tisch, Stühle, etc.

### Unterricht

Konfessionelle Lehrkräfte, Berlin, Unter  
 den Linden 100, abends 7 1/2 Uhr

### Verschiedenes

„Diamant“-Wäsche, Berlin, Unter  
 den Linden 100, abends 7 1/2 Uhr

### Musikinstrumente

Flügel, Klavier, Orgel, etc.  
 Preisliste, Berlin, Unter den Linden 100

### Vermietungen

Wohnung, Berlin, Unter den Linden 100

### Arbeitsmarkt

Stellenangebote, Berlin, Unter den Linden 100

### Fahrer

Autofahrer, Berlin, Unter den Linden 100

### Kaufgesuche

Suche nach, Berlin, Unter den Linden 100

### 2 Kristallschleifer

perfekt im Master, Fein- und  
 Sandschleifen, bekommen Stellung  
 in Norwegen. Offerten unter N. 20  
 an Hauptexpedition des „Vorwärts“

## Gewerkschaftshaus Hamburg G.m.b.H.

### Tüchtiger energischer Geschäftsführer

(nur tüchtiger Fachmann)  
 zur Leitung des Gesamtbetriebes gesucht.  
 Bewerbungen mit einem Aufsatz: „Aufgaben eines Gewerkschaftshaus-Geschäftsführers“ sind bis zum 10. Februar 1930 mit der Aufschrift Bewerbung zu richten an:  
**August Hein,** Vorsitzender des Aufsichtsrates der Gewerkschaftshaus G.m.b.H.  
 Hamburg 1  
 Besenbinderhof 57 IV.